

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Volljährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50 „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Volljährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühren für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonatolo & Vogler in Wien, (Renn Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Pest, die J. ger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Monatlich	3 „ 50 „	Monatlich	4 „ 40 „
mit täglicher Postversendung:			
Halbjährlich	8 fl. — kr.	Halbjährlich	9 fl. — kr.
Monatlich	4 „ 20 „	Monatlich	5 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.
Arab im October 1871.
Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 24. October.

Die Situation hat seit gestern keine Veränderung erfahren, die Krise hat an Schärfe gewonnen, ohne aber zum Abschlusse gelangt zu sein und scheint diese — wie wir dies gestern an gleicher Stelle bemerkten — zu Gunsten der czechischen Forderungen ausfallen zu sollen. — Die „N. Fr. Pr.“ präcisiert die Lage des Augenblickes in folgenden kurzen Sätzen:
„Nach unseren Informationen hatte, wenn wir die verschiedenen Andeutungen wohl informirter Personen in Zusammenhang bringen, Graf Hohenwart in dem großen Ministerrathe am Freitag die von den Reichsministern und dem ungarischen Minister-Präsidenten gegen seinen Restrikt-Entwurf erhobenen Bedenken formell acceptirt und es übernommen, den Entwurf nach den urgirten Punkten zu modificiren. Nun scheint aber der neue, vom Grafen Hohenwart redigirte Entwurf den Beust-Andrássy'schen Bedenken doch noch so wenig Rechnung zu tragen, daß das Reichsministerium mit dem ungarischen Minister-Präsidenten denselben für unannehmbar halten. Daraus

hat sich eine neue Krise entwickelt, da ebenso wenig Beust, Andrássy, Konyah und Kuhn auf der einen Seite, wie Graf Hohenwart auf der anderen Seite ihren Standpunkt aufgeben wollen. Die Lösung wird von der Entschliessung des Kaisers abhängen, der morgen zur Residenz zurückkehrt und sich die Entscheidung vorbehalten hatte. Inzwischen conferirt hier Graf Hohenwart mit den zwei czechischen Unterhändlern und scheint Alles daranzusetzen, um seiner Politik nach dieser Episode den unverweilten Fortgang nach seinem ursprünglichen Plane zu sichern. Irren wir in der Beurtheilung der vorherrschenden Stimmung nicht, so ist die Möglichkeit, daß es zu einem Compromiß kommt, nun ausgeschlossen, und streben beide Parteien nunmehr nach einer definitiven Lösung.“

Die Nachricht, daß Se. Majestät nach Reichenau zur Jagd sich begeben, stellt sich als unwahr heraus. Se. Majestät sind nicht nach Reichenau gereist, sondern verweilten Sonntag in Schönbrunn und kamen im Verlaufe des Tages nach Wien, um einer Minister-rathesitzung zu präsidiren. Ueber die Beschlässe des Ministerrathes wird das strengste Geheimniß bewahrt. Alle cursirenden Mittheilungen darüber sind bloß Conjecturen.

Aus Prag liegen vom 22. d. M. folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Graf Chotek unterhandelt mit den Czechenführern über den aus der Sitzung des Kronrathes vom 20. October hervorgegangenen neuen Restriktentwurf. Dieser weigert sich die Czechenführer, auf diesen Entwurf einzugehen und verlangen, daß das ursprüngliche mit ihnen vereinbarte Reskript erlassen werde. Es ist somit im Augenblicke sehr zweifelhaft, ob die Czechen in den Reichsrath gehen, um dort die Hohenwart'sche Politik zu erfüllen.

Graf Hohenwart hatte seine Demission am Freitag gegeben, zog dieselbe jedoch, als ein Compromiß gefunden wurde, wieder zurück. Dieser Compromiß kommt eben in dem neuen Restriktentwurf zum Ausdruck.

Sämmtliche Czechenblätter constatiren in auffallender Weise, Clam-Martiniß und Rieger seien bis gestern Abends nicht von Prag abgereist. — Der „Pötkrof“ meldet jedoch, sie würden jedenfalls nach Wien „eingeladen“, damit sie ihre Meinung über die Aenderungen abgeben, welche „vielleicht“ an dem kaiserlichen Antwortreskript vorgenommen werden. Vorher werde das Rescript nicht publicirt. Der Kaiser steht fest bei dem Ausgleichswerk, auch das Ministe-

rium Hohenwart halte sich an die früheren Abmachungen.

„Pötkrof“, „Politik“ und „Posel“ fallen über die Regierung her wegen der neuesten Confiscationen. „Pötkrof“ sagt, es sei die ganz außerordentliche geheimnißvolle Art nothwendig gewesen, mit welcher das Cabinet Hohenwart in die Welt trat, um den bedenklichen Pessimismus des czechischen Volkes zu mildern und es sei wahrlich keine Kleinigkeit gewesen, jene imposante Einmüthigkeit herzustellen, mit welcher sämmtliche Abgeordnete die Fundamentalartikel angenommen haben. Durch das plötzliche Stocken des Ausgleiches habe das schwierige Werk, es möge nun die letzte Entscheidung so oder so ausfallen, eine nahezu tödtliche Wunde ins Herz erhalten, so daß die bisher gebändigten Geister der Negation schon heute eine ungeahnte Kraft erlangten.

Auch bezeichnet „Pötkrof“ als beste Antwort auf die Forderung der Juden, den Beschluß der Belgrader Stupschina, wodurch die Judenpetitionen um Rechtsschutz zurückgewiesen und den Juden Aufnahme in die Armee verweigert wurde.

Die „Narodni Visty“ glauben, das Resultat einer Reise der beiden Czechenführer nach Wien profzeieren zu können, wenn man dort daran gehen sollte, von den Fundamentalartikeln Etwas abhandeln zu wollen. In noch engere Grenzen das böhmische Staatsrecht zu pressen, als dies ohnehin schon durch die Fundamentalartikel geschehen, dazu werde sich kein einziger Vertreter eigenberechtigten Lebens in Böhmen hergeben. Wir wissen, rufen die „Narodni Visty“ schließlich aus, welche Antwort an den Landtag verabredet war; nur in Folge eines solennen Versprechens, die Antwort werde in der bestimmten Fassung erfolgen, wurde bewirkt, daß im Landtage keinerlei Opposition entstand.

Die „Politik“ sagt, die Czechen würden keine Lockvögel für die verfassungstreuen „Herrschaften“ abgeben, damit sie in die „Wude“ (vor dem Schottenthor) kommen. Die Aussicht, als Entreprise des pompes funebres bei der Verbigung der Decemberverfassung zu fungiren, sei für die Czechen nicht entscheidend.

Rieger ist auch Sonntag nicht abgereist. Er stellte weitere Vorbedingungen an die Regierung. Aus Raubnitz sind Proteste von zweihundert deutschen Steuerträgern gegen die Landtagsinterpellation eingetroffen, in Raubnitz sei eine deutsche Schule kein Bedürfnis.

Feuilleton.

Das Kameel.

Wer kennt es nicht durch Beschreibung oder Selbstschau, das colossale Reit- und Lastthier der asiatischen und afrikanischen Steppendölfer? Und dennoch erregt es unser Interesse immer wieder aufs Neue. Wir sehen es schwer beladen unter der glühenden Sonne Arabiens durch ein Meer von Sand, an dessen eintönigem Horizonte höchstens einmal ein paar Palmen sichtbar werden, die dem verschmachtenden Beduinen einen Trunk verheißen. Es gibt kein Thier, an dem die Prädestination, welche jedem Geschöpfe einen bestimmten Lebenszweck zubehalten hat, augenfälliger hervorträte, als gerade das Kameel. Der Egyptianer rechnet es gleich der Ueberschwemmung des Nils zu den Wohlthaten seines sonst nicht bewohnbaren Landes, und der Araber nennt es das Schiff seiner Wüste. In der That würden jene pflanzenarmen Strecken, die sich über den tropischen Gürtel Asiens und Afrika's, wie das Bett eines ausgetrockneten Armeeres, hindehnen, ohne dieses Thier für immer verschlossen bleiben. So targ und unfruchtbar die Heimat des Kameels ist, so außerordentlich hart und genügsam ist seine Natur. Es erträgt lange Hunger und noch längerer Durst, und sein fleischiger, schwieliger Fuß schreitet mit bewunderungswürdiger Gleichmäßigkeit und Leichtigkeit über den tiefen Sand. Sein Instinkt leitet es durch die pfadlose Wildniß; es findet ohne zu irren, die Spur mitten in den ewig wandernden und sich verwandelnden Sandhügeln; sein Geruch wittert aus weiter Ferne den Dunst des Wüsten-

brunnens und sein Ohr hört den Räuber, der nächlich die Karawane umschleicht. Ohne Kameel wäre der Verkehr der Menschen untereinander in jenen Ländern ein Ding der Unmöglichkeit, Mangel und Entbehrung ihr Loos. Das Fleisch, die Milch, die Haare und selbst die Excremente, die als Brennmaterial verwendet werden, sind den Steppendölfern unentbehrlich zur Bestreitung der nothwendigsten Lebens-Bedürfnisse.

Das Kameel gehört in die Familie der ungehörnten Wiederkäuer, weicht aber im Bau mehrfach von dem allgemeinen Typus derselben ab. Der unvollständig gespaltene Fuß ist nicht sowohl durch Hufe, als durch schwielige Ballen geschützt, und nur vorn mit Nagellappe besetzt; das Gebiß zeigt, abweichend von allen Wiederkäuern, auch im Oberkiefer ein Paar Schneidezähne und Eckzähne, die zur Zeit der Brunst, wo der Hengst sehr erregt und bössartig ist, schon manches Unheil angerichtet haben, sonst ist das Kameel, obgleich es beim Beladen stets verdrießlich stöhnt, phlegmatisch, gutmüthig und gehorsam, ausdauernd und entbehrnd, wie kein anderes Hausthier. Um es bequemer beladen zu können, wird es daran gewöhnt, sich auf Befehl seines Führers auf die Knie niederzulassen und ebenso wieder aufzusuchen. Hat es die ihm auferlegte Thätigkeit erst einmal begonnen, so verbringt es sein Leben in der Mühsal unablässiger Wanderung, bis es vor Erschöpfung endlich zusammenbricht: eine Beute für Schakal und Hasgeier. Das Kameel erschien schon unsern Kirchenvätern als passendes Symbol der Langmuth und Ergebung; da diese Ergebung aber viel Verwandtschaft mit der stumpfen Apathie des Rindviehes hat, so wurden die beiden Bezeichnungen ziemlich synonym und die eine wie die andere gilt als Verbalinjurie.

Bekanntlich gibt es zwei Arten von Kameelen, das ein- und zweihöckerige, die sich übrigens erfolgreich untereinander verpaaren.

Das zweihöckerige oder baktrische Kameel, Trampeltthier ist stärker im Bau als das einhöckerige; die kürzeren kräftigeren Beine befähigen es ganz besonders zum Tragen von Lasten. Als Reitthier ist es den mit unzähligen Pferden versehenen mongolisch-tartarischen Steppendölfern entbehrlich. Es lebt vorzugsweise in der Mongolei, wo die größten und stärksten Trampeltthiere gefunden werden, und erstreckt sich bis an die Grenze von Afrika; in Afrika selbst kommt es aber nicht mehr vor. Mit einem lüchtigen Felze versehen, vermag es die abwechselnde Witterung in den asiatischen Steppenländern recht wohl zu ertragen und kommt selbst noch bei den Tungusen vor, aber nicht über den 60° nördlicher Breite hinaus. Mit einer Last von sechs Centnern beladen, vermag ein starkes Kameel in einem Tage seine sechs bis sieben deutsche Meilen zurückzulegen.

Das einhöckerige Kameel findet, je nach seinem schwereren oder leichteren Bau als Last- oder Reitthier Verwendung. Ganz besonders kommt es in Arabien vor und breitet sich von hier nach dem westlichen Mittelasien und dem nördlichen Afrika aus. Südlicher als in Sudan wird es nicht gefunden, und fehlt sowohl den eigentlichen Negern, als den Kaffernstämmen. Das Reitkameel oder Dromedar verhält sich als Paßgänger zu dem Lastkameel, wie etwa Zelter und Ackerpferd und hat schon 25 deutsche Meilen unter der heißen, afrikanischen Sonne in elf Stunden zurückgelegt. „Sein Rücken ist so weich, daß Du eine Tasse Kaffee trinken kannst, wenn Du auf ihm reitest“, rühmt der Araber von einem guten Dromedar. Das

Der Freitag mit Beschlag belegte „Kofel“ (Drogan Kiegers zweiten Nanges) wurde freigegeben. In dem Artikel, der die Confiscation veranlaßte, heißt es, bisher hätten gewisse Czechen in Wien die Feindschaft aus Geschäftspreludation betrieben und sie warteten nur darauf, daß ihnen das Maul gestopft, ihr Einfluß kurzweg „abgeschägt“ werde. Die Czechen hätten das in ihrer Ehrlichkeit bisher nicht begriffen, während Ungarns Haupterfolge eben darauf beruhen. (Und solche Dumtheiten werden confiscirt!)

In altczechischen Kreisen ist man nicht abgeneigt, der Forderung Andrásy's, daß die Anerkennung des ungarischen Ausgleichs aus den Fundamentalartikeln gestrichen werde, nachzukommen, nachdem man ja diese Anerkennung nur deshalb darin aufgenommen, um die Ungarn zu beruhigen, daß ihnen von czechischer Seite keine Gefahr drohe.

Der „Dziennik Polski“ schreibt: Die feudale Partei unter den Polen unterstützte aus Coteriegründen die Politik der Czechen, diese sei als russenfreundlich unvereinbar mit den polnischen Interessen, dagegen sei die Politik des Grafen Beust antirussisch.

Dem „Tageblatt“ wird aus Berlin gemeldet, daß zwischen Bismarck und dem russischen Gesandten eine heftige Scene stattgefunden haben soll. Letzterer wünscht seine baldige Abberufung. — Fürst Gortschakoff soll nächste Woche in Berlin eintreffen.

In Frankfurt a. M. wurde Samstag endlich der Proceß ausgetragen, der wegen des bekannten heftigen Artikels gegen die Dotation Mantouffels so lange über den Redacteur der „Frankfurter Zeitung“, Dr. Hermann Voget, geschwebt hatte. Der Gerichtshof fällt über den Angeklagten ein freisprechendes Urtheil, zu dessen Begründung ausgeführt wurde, daß Dr. Voget die militärischen Thaten Mantouffels zwar sehr scharf kritisiert, und die Dotation dieses Generals als eine grelle Ungerechtigkeit bezeichnet habe, für den Anspruch seiner ehrlichen Ansicht aber trotzdem keine Strafe verdiene, wenn auch seine Angriffe gegen die Politik der Regierung die Schranken der Mäßigung überschritten haben sollten.

In Frankreich erregt das ungeschickte Benehmen der Regierung in Betreff des Prinzen Napoleon allgemeines Mißfallen. Das officielle Journal sucht dasselbe durch eine Note zu beschwichtigen, in der es heißt, die Regierung behalte sich das Recht vor, wenn es die Umstände erfordern sollten, jedem Mitglied der kaiserlichen Familie den Boden Frankreichs zu untersagen.

Die bonapartistischen Blätter und ebenso die radicalen Organe hatten in diesen Tagen viel Aufhebens gemacht von einer angeblich kaiserlichen Demonstration, welche die Unterofficiere des in Tarbes garnisonirenden ehemaligen Garde-Artillerie-Regiments veranstaltet hätten. Bei einem Gelage dieser Unterofficiere seien Toaste auf den Kaiser gebracht worden und eine Stunde lang hätten die Einwohner aus den offenen Fenstern des Bankettsaales die Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ „Es lebe die Kaiserin!“ „Es lebe der kaiserliche Prinz!“ hören müssen. Jetzt, nachdem alle Welt dieses Factum für und wider besprochen und die Bonapartisten namentlich die kühnsten Schlüsse

daraus gezogen, bringt das Local- Wochenblatt von Tarbes, der „Observateur“ folgende Aufklärung, die wenig geeignet ist, die gemeldete Thatsache auch nur der Rede werth erscheinen zu lassen. Die Unterofficiere gaben einem ihrer Waffengefährten ein Abschiedsbüchlein. Einer der Genossen besitzt eine gewisse Neugierigkeit mit dem Kaiser. Beim Dessert verließ er, wie er dies schon öfters gethan, die Tafel, um nach einiger Zeit geschminkt und geteilt als Held von Sedan wieder zu erscheinen. Der Künstler ahmt Profil, Costüm, und Haltung des Originals, so gut es gehen will, nach. Während dessen aber werden die Kameraden nicht müde, der Metamorphose zu Ehren ein „Vive l'Empereur!“ nach dem anderen auszustößen, so daß sich die ganze Historie als ein höchst unschuldiger Scherz entpuppt.

Ein bonapartistisches Blatt meldet, die Boten des Reiches von Oesterreich und Rußland hätten der Kaiserin Eugenie in Sarabanchel einen Besuch abgestattet.

Eine neue Enthüllung: Am 20. März, also nach dem Ausbruch der Pariser Commune-Revolution, wollte die Rechte der National-Versammlung den Prinzen von Bonaparte zum General-Lieutenant Frankreichs erheben, worauf sofort die Proclamation der Monarchie erfolgen sollte.

Rosfel führt in seinem Buche über den Krieg ganz ernsthaft den Beweis, daß die Jungfrau von Orleans keine Verückelte, sondern ein großer Heldenmuth gewesen sei.

Aus Paris, 20 d., wird geschrieben: „Vor der zehnten Kammer des Zuchtpolizeigerichtes kam heute Nacht um 2 Uhr der gegen den Ex-General-Consul von Frankreich in Newyork, Herrn Place, gerichtete Unterschleifsproceß zur Entscheidung. Man erinnert sich, daß in Folge eines Berichtes der Untersuchungs-Commission der National-Versammlung über die Waffenkäufe, welche Herr Place im Auftrage der Regierung während des Krieges vermittelt, dieser Letztere seines Postens entsetzt und unter der Anklage, ihm anvertraute Staatsgelder veruntrent und sich auf Kosten des Staates widerrechtlich bereichert zu haben, vor das Zuchtpolizeigericht gestellt wurde. Man hatte Herrn Place sogar verweigert, ihn gegen eine Caution von 70.000 Fres. auf freiem Fuß zu lassen. Durch das Verdict des Gerichtshofes wurde der Angeklagte heute in allen Punkten freigesprochen. Der Bruder des Freigesprochenen, Monsignor Place, Bischof von Marseille, wohnte der Verhandlung auf der Bank der Vertheidigung an. Im Laufe der Vernehmung des Herrn Remington, den man aus Pau hieher citirt hatte, ergab sich, daß der Präsident der Bewaffnungs-Commission der Regierung der nationalen Vertheidigung, Herr Lecœur, ehemaliger Deputirter von Havre, der alle Kaufordres zu erlassen hatte, der stille Socius dieses amerikanischen Gewehrfabrikanten gewesen war. Man versichert, daß Herr Place beabsichtigt, den Abgeordneten, Herzog d'Audiffret-Pasquier, der seinerzeit den anklagenden Bericht der Kammer-Commission verfaßt hatte, in einer Verleumdungsklage zur Rechenschaft zu ziehen.“

Noch ehe er nach Tours transportirt worden und kommt in das Gefängniß, welches der Mörder Victor Noir's, Prinz Peter Bonaparte,

während seines Proceßes inne hatte. Er bleibt dort, bis über sein Schicksal definitiv entschieden ist.

Am 18. d. M. fand in Chateaudun zur Erinnerung an die Vertheidigung dieser offenen Stadt gegen die deutschen Truppen eine Gedenkfeier statt. Der französische Kriegsminister, General de Cissey, welcher zu der Feierlichkeit eingeladen worden war, hielt bei dieser Gelegenheit angesichts der Granit-Pyramide, welche dem Andenken der gefallenen Nationalgarden gewidmet ist, eine Ansprache, die sich namentlich durch ihre Kürze vorthellhaft vor den mehr oder weniger chauvinistischen Ergüssen der anderen Redner auszeichnete. Der Kriegsminister sprach: „Meine Herren! Beweinen wir nicht die Tapferen, welche im Kampfe für das Vaterland gefallen sind; sie ruhen hier inmitten ihres Ruhmes, und ihr edles Beispiel, lassen Sie uns es hoffen, wird für die Zukunft nicht verloren sein.“

W. E. London, 20. October.
(Original-Correspondenz.)

Das von mir in meiner letzten Correspondenz erwähnte Bankett, welches der Lordmayor von London seinen beiden hohen Pariser Gästen zu geben beabsichtigte, hat richtig vorgestern Abends in Mansion-House, der Amtswohnung des jedesmaligen Lordmayor, stattgefunden, und wohnten demselben die distinguirtesten Persönlichkeiten der englischen Diplomatie (die Minister glänzten durch ihre Abwesenheit), der Finanzwelt und der hiesigen zahlreichen französischen Colonie bei. Gestern begaben sich nun die beiden erwähnten Abgeordneten der Stadt Paris, begleitet von ihrem Wirthe, dem Lordmayor, nach der Guildhall, dem großen Rathssaal der hiesigen Stadtvertretung, um letzterer persönlich die von der Stadt Paris ihr gewidmete Dankadresse für die in den letztverfloffenen Unglückstagen ihr bewiesenen Sympathien und gespendeten Hilfsmittel zu überreichen, und zugleich zwei zu eben diesem Zwecke angefertigte Medaillen und ein Bronze-Modell des nun in Aiche liegenden, aber wie der Herr Seine-Präfect versichert, bald wieder in seinem alten Glanze strahlenden Hotel de Ville und von dessen zukünftiger Größe und Schönheit das Modell auch ein getreues Abbild gibt, zu überreichen. Nachdem nun der Lordmayor seine beiden Gäste vorgestellt, überreichte der Seine-Präfect die oberwähnten Gegenstände und begleitete sie mit einigen wenigen in englischer Sprache ausgedrückten Dankesworten, die uns zur Genügsamkeit erkennen ließen, daß wir für heuer auf das Vergnügen verzichten müssen, den obersten Beamten der Stadt Paris als Lehrer der englischen Sprache und Literatur an die Londoner Universität zu berufen. Ihm folgte der Präsident des Pariser Gemeinderathes, welcher sich seiner Unfertigkeit im Englischen wohl bewußt, unsern diesmal nachsichtigen Gemeinderath bat, von der Grammatik gänzlich abzusehen und nur auf das Herz zu blicken, das so freundschaftlich für die Bewohner der Themse-Stadt fühlt, die die eifrigsten waren, um der Stadt, deren erster Beamter er ist, die Leiden des Krieges und der darauf folgenden Commune-Wirtschaft vergessen zu machen. Hierauf erhob sich der Vorsitzende unseres Gemeinderathes, Herr Pedler, dankte sowohl für die Adresse als für die sie begleitenden Gegenstände und versprach, daß der Gemeinderath dieselben in seinem Archive hinterlegen werde, damit

arabische Lastkameel trägt meist drei bis fünf Centner; die Belastung richtet sich natürlich nach der Stärke des Thieres und der Dauer der Reise. Ohne wenigstens ein Kameel vermag keine arabische Familie zu existiren, und die Reichen besitzen deren hundert bis zweihundert Stück und darüber. Was dem Kappen das Kenn ist, das ist dem Araber das Kameel.

Das Kameel ist von seltener Häßlichkeit der Figur; aber es sollte ja auch nicht durch Schönheit in der Schöpfung glänzen, sondern sich als Lastthier in der Wüste nützlich machen, und diesem Zweck dienen die Schwielen an Brust und Knieen, die scharf von dem Wanste abgegrenzten hohen Hinterbeine, der setzhaltige Höcker und der lange Hals mit dem kleinen schafartigen Kopfe, kurz die ganze, fast nur aus Sehnen, Bändern und Knochen zusammengesetzte organische Maschine.

Die Treiber rufen ihr Oh! und jetzt segelt die Karawane mit weit ausgestrecktem Straußenhalse, wie ein Wüstengeschwader dahin. Der Peitsche bedienen sich die Treiber fast nie; wollen sie die ermatteten Thiere zu neuer Anstrengung anspornen, so stimmen sie ihre einfachen, schwermüthigen Wechselgesänge an, die oft kaum Musik genannt werden können, ihre Wirkung auf die tonlosen Kameele jedoch nicht verfehlen; denn in rascherem Tempo, dabei geräuschlos wie der nackte Fuß eines Menschen, eilen sie weiter durch die endlos scheinende Wüste. Ein paar Disteln oder im günstigen Falle die Schößlinge einer stachelichten Mimose reichen hin, sie zu laben.

Die Fähigkeit Durst zu ertragen ist nicht bei allen Kameelrassen gleich; das arabische muß z. B., wenn es nicht fastige Kräuter findet, die das Wasser ganz entbehrlich machen, schon jeden zweiten Tag ge-

tränkt werden; nach dreitägigem Durste verrieth es schon deutliche Spuren von Schwäche. Die Kameele aus Darfur entbehren, wenn sie in Karawanen nach Egypten kommen, bei heißem Sommer während neun bis zehn Tagen des Wassers; manche gehen dabei allerdings zu Grunde, die Mehrzahl übersteht jedoch diese Entbehrungen.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts waren selbst berühmte Naturforscher, wie z. B. Otten, noch der Ansicht, daß das Kameel bei Antritt einer längeren Reise ungewöhnlich viel trinke und einen größeren Wasservorrath für Nothfälle in die Zellen der beiden ersten Wiederkäuermagen aufnehme. Diese Ansicht ist aber durchaus irrig; denn jener Zellenapparat sondert, auch ohne Zuführung von Wasser, eine größere Menge wässriger Feuchtigkeit ab, welche das genossene trockene Futter besencht, und auf einige Zeit dem Thiere das Wasser entbehrllich macht. Diese Feuchtigkeit eignet sich aber durchaus nicht zum Trinken, und die abenteuerliche Erzählung, daß die Araber auf ihren Reisen durch die Wüste bei großem Wassermangel im Nothfalle ein Kameel schlachteten und mit dessen Wasservorrath im Wagen nicht allein den eigenen brennenden Durst löschten, sondern auch die übrigen Thiere tränkten, ist nichts weiter als Fabel.

Das Kameel trägt keineswegs, wie es in jenem bekannten Liede heißt, „ein Faß im Leib umher“, sondern einen Magen mit Pansen und Haube, Pfalter und Laab wie die andern Wiederkäuern, ja bei dem zweihöckerigen gehen Pansen und Haube sogar so ineinander über, daß sie nur eine Magenabtheilung bilden.

Ein Blick in die Hand.

Oft und vielfach ist die Chiromantie, diese mysteriöse Kunst, aus den Linien der inneren Hand die Zukunft zu lesen, verachtet, verspottet und abgeurtheilt worden. Fern sei von uns, einem nur hie und da noch fortglühenden Aberglauben hier neue Nahrung geben zu wollen, wir möchten über diese Zigeunerwissenschaft nur einiges Interessante mittheilen, was wir zum Theil einer in den Westgebirgen Siebenbürgens allenthalben berühmten Wahrsagerin verdanken. Gerne verweisen wir sonst diese so verurtheilte Kunst in die düstere Kumpellammer des mittelalterlichen Aberglaubens, obwohl hin und wieder in Spanien und Egypten insbesondere gar wunderbar eintreffende Fälle unserer aufgeklärten Scepticismus, wenn auch nur vorübergehend, frappirt haben. Die mit ein paar rothen und blauen Locken aufgeputzte Zigeunerin, die von Zeit zu Zeit unser einsames Thal am Fuße der wilden Aranyosgebirge heimsuchte, pflegte aus der Hand selbst und den Fingern zu wisagen, während die spanischen Gitanos z. B. nur aus den Handlinien und dem kleinen Finger die Zukunft lesen. Vor uns liegt nun die innere Hand wie ein aufgeschlagenes Buch, worin die Alte vom Goldgebirge uns lesen lehren wird.

Vier Hauptlinien durchfurchen die innere Handfläche. Die Gelenklinie, auf der Handwurzel liegend, die Lebens- und Herzenslinie, die zwischen Daumen und Zeigefinger beginnend die Hand schief durchkreuzt, sodann die Gesundheitslinie, die von der Lebenslinie auslaufend, die Hand mitten entzwei schneidet und endlich die Glückslinie, die an der Zeigefingerwurzel entspringend, sich nach der Handwurzel zu verläuft.

sie noch den Erinnerung d...
Seeren, wähl...
einige noch...
zuschließen...
poration, d...
hatte (am 8...
Wahl statt)...
dankte un...
dete. —
veröffentlich...
nes Telegra...
durch das...
stimmt, zo...
sen.“ Eben...
dings beim...
von 2082
— Unser t...
bekannt al...
Kabel, ist...
Öffentlich...
neß, das d...
digen, von...
den Callfor...
pan und v...
dem Osten...
dem im fer...
ermöglich...
London pe...
Draht zw...
Diesem wi...
in Callfor...
schäftswelt...
großen De...
auf! — E...
es sich zur...
Kleidern a...
besser zuf...
ren. Fran...
dieser neu...
rere Fran...
Aequator...
Wir rathe...
einer Ges...
ten, wo b...
gewachse...
werden.

Pr.“ gem...
langten M...
garische M...
mung; zu...
nur auf d...
drittens: ...
bereits in...
nimmt er...
Gegen A...
Frage w...
nur forme...
Andrásy's...
dürfte get...

Auf...
das Chiro...
Gelenklin...
heit, läuf...
und läßt...
ein Kreuz...
pfeifen, ...
muth ben...
verschied...
färbt und...
ges, kum...
auf ein k...
breit und...
und ungl...
Eiserstü...
schönsten...
gung zum...
leicht sich...
deuten u...
bei gesa...
Nerval g...
ist. Fast...
oben aus...
sende Per...
ist sie o...
viele Kra...
ein Punc...
son siche...
dann kan...

muß sie...
Gesundh...
Urtheil...
des Cha...
jedoch, v...

295.

ibt dort, ...
Erinne-
t gegen
att. Der
welcher
hielt bei
Pyramide,
atgarden
sich durch
weniger
auszeich-
ren! Be-
mpfe für
inmitten
Sie uns
en sein."

October.
onden; er-
ou London
i beabsich-
ion-Hause,
vor, statt-
angewandte
die Mini-
Finanzwelt
olonie bei.
m Wirthe,
in großen
m letzterer
gewidmete
Unglücks-
gespendeten
zu eben
n Bronce-
n der Herr
inem alten
von dessen
ll auch ein
n nun der
überreichte
ände und
er Sprache
Hingüßam-
das Ver-
anten der
ache und
ufen. Ihm
thes, wel-
hl bewußt,
bat, von
r auf das
die Bewoh-
ten waren,
die Leiden
Commune-
erhob sich
err Pöbel,
e begleiten
emeinander
de, damit

die mythe-
nd die Zu-
abgeurtheit
e und da
Nahrung
Zigener-
eilen, was
Siebenbü-
verdanen.
ne Kunst in
tlichen Aber-
antien und
essende Fälle
auch nur
ein paar
nermatrone,
an Fuße
pfligte aus-
agen, wäh-
s den Hand-
lesen. Vor
aufgeschlage-
e uns lesen

ere Hand-
zel liegend,
n Daumen
durchkreuzt,
Lebenslinie
hneidet und
singerwurzel
verläuft.

sie noch den spätesten Geschlechtern als Freundschafts-
erinnerung dienen. Hierauf entfernten sich die beiden
Heeren, während der Vormarsch noch zurückließ, um
einige noch dem Abzuge harrende Umgegend ab-
zuschließen, worauf auch er sich erhob und dieser Cor-
poration, der er nun heute zum letzten Mal präsidirt
hatte (am 8. k. M. findet hier die neue Vormarsch-
Wahl statt), für das ihm entgegengebrachte Vertrauen
dankte und sich zugleich von ihr offiziell verabschie-
dete. — Der hiesige nordamerikanische Generalconsul
veröffentlicht ein ihm von seiner Regierung zugegan-
enes Telegramm, wornach „Kleider und Wäsche, für die
durch das Feuer verunglückten Bewohner Chicago's be-
stimmt, zollfrei in die Union eingeführt werden dür-
fen.“ Eben für diese Verunglückten sind gestern neuer-
dings beim Vormarsch 3000 Vires eingegangen, wo-
von 2082 auf der hiesigen Börse gesammelt wurden.
— Unser thätige Ingenieur, Herr Cyrus Field, wohl-
bekannt als Veger der beiden englisch-amerikanischen
Kabel, ist jetzt mit einem neuen Projecte vor die
Öffentlichkeit getreten, demzufolge, um das Telegraf-
netz, das die Erde umspannt, gänzlich zu vervollstän-
digen, von Vancouver, einer englischen Insel im Nor-
den Californiens, ein Draht nach Hakodadi in Ja-
pan und von dort nach einer russischen Flottenstation
im Osten Sibiriens gelegt werden soll, um es selbst
dem im fernsten Norden wohnenden Kamtschadalen zu
ermöglichen, seine Bestellungen in Newyork und in
London per Telegraf machen zu können. Dieser neue
Draht würde eine Länge von 4370 Seemeilen haben.
Diesem würde sich dann ein Draht, nach S. Francisco
in Californien gelegt, anschließen, und dadurch der Ge-
schäftswelt, besonders der an den beiden Küsten des
großen Oceans, unberechenbare Vortheile bringen. Glück
auf! — Hier ist ein Mädchenverein im Entstehen, der
es sich zur Aufgabe machen will, den Luxus in den
Kleidern abzuschaffen und dafür die einer Christin
besser zusagende Einfachheit und Nützigkeit einzufüh-
ren. Fräulein Harrison aus Swanage ist der Apostel
dieser neuentstehenden Secte, und sollen sich schon meh-
rere Fräulein, die schon längst über ihren Lebens-
Aequator hinaus sind, derselben angeschlossen haben.
Wir rathen daher unserer Jugend, bei der Auswahl
einer Gespösin ihre Blicke zuerst nach London zu rich-
ten, wo bald die „in christlicher Zucht und Ehren auf-
gewachsenen Schönen“ wie Pilze aus der Erde schießen
werden.

Neuestes

Wien, 23. October. Nach den der „N. Fr.
Pr.“ gemachten Meldungen seien die vom Kaiser ver-
langten Aenderungen am Reskript; erstens: der un-
garische Ausgleich bedarf nicht nachträglicher Zusim-
mung; zweitens: Aenderungen des Ausgleichs sind
nur auf den im letzteren vorgesehenen Wege zulässig;
drittens: die staatsrechtliche Stellung Böhmens sei
bereits in der Verfassung normirt. — Der Kaiser
nimmt entschieden Partei für Hohenwart. —
Gegen Andrassy und Beust in der Minister-
Frage wird erst entschieden, wenn die Czechen diese
nur formellen Aenderungen annehmen oder verweigern.
Andrassy's und Beust's Hoffnung auf Verwerfung
dürfte getäuscht werden.

Auf diese vier Linien hin basiert sich gemeinlich
das chiromantische wissenschaftliche System. Ist die
Gelenklinie lebhaft gefärbt, so heißt dies gute Gesund-
heit, läuft sie gerade herüber, bedeutet es Reichthum,
und läßt sich bei einer Frauenhand auf dieser Linie
ein Kreuz erkennen, so kann der Gemal sich glücklich
pfeifen, denn Keuschheit, weibliche Tugend und Sanft-
muth bewohnen sein Haus. Die Lebenslinie läßt schon
verschiedenartige Combinationen zu. Ganz hell ge-
färbt und gleich in der Zeichnung läßt sie a. f. ein lan-
ges, kummerloses Leben, kurz, farblos und verwischt
auf ein kurzes, thränenvolles Dasein schließen. Sehr
breit und bleich spricht sie von bösen Instincten, tief
und ungleich angedeutet verräth sie großen Hang zur
Eifersucht. Hängt ein Kreuz auf der Lebenslinie der
schönsten Damenhand, so fürchtet der Chiromantiker Nei-
gung zum Vasterhaften. Seht euch vor!! Zwei kleine,
leicht sichtbare, diese Linie durchschneidende Linien be-
deuten unfehlbar Tod durch eigene Hand, was, neben-
bei gesagt, dem berühmten Schriftsteller Gerard de
Nerval geweissagt wurde und wie bekannt eingetroffen
ist. Fasert sich diese Linie in kleine Runzeln nach
oben aus, so erwarten große Ehrenstellen die betref-
fende Person, nach unten ist Armuth vor der Thüre.
Ist sie oft unterbrochen, so deutet man dies auf ebenso
viele Krankheiten als Unterbrechungen, zeigt sich unten
ein Punct von einem Ring umgeben, so wird die Per-
son sicher ein Auge verlieren, und sind es zwei Puncte,
dann kann auch Blindheit eintreten.
Was die dritte, die Gesundheitslinie betrifft, so
muß sie sehr gerade und scharf gezeichnet sein, um
Gesundheit, ein scharfes Gedächtniß und überlegene
Urtheilskraft anzuzeigen. Zu kurz heißt sie Schwachheit
des Charakters, lang bedeutet sie Muth, verwischt
jedoch, viel Perfidie, und gekrümmt endlich — eine

Die „N. Fr. Pr.“ erzählt ferner, daß die Reichs-
minister mit dem von Hohenwart vorgeschlagenen Re-
skript nicht einverstanden seien und machen aus der
Ablehnung ihrer Vedenen eine Cabinetsfrage.

Das „Oesterreichische Journal“ meldet, daß neue
Verhandlungen über die von Andrassy gewünschte stiri-
tere Wahrung der ungarischen Rechtsphäre stattfinden.
— Daselbe Blatt wünscht, daß die Czechen sich jetzt
nicht auf Worte steifen mögen, wo es gilt, den ver-
einten Gegnern die ungarische Unterstützung zu entzie-
hen; das Ministerium Hohenwart steht fest im Ver-
trauen des Kaisers und ist entschlossen, das Ausgleichs-
werk schleunigst über die letzten Schwierigkeiten hinweg-
zuführen.

Das „Tagbl.“ meldet: Die Czechen erwarten, daß
in Folge der Weigerung Niegler's nach Wien zu kom-
men, Graf Hohenwart selber nach Prag kommen werde.
— Im Czechenclub gelobten sich einzelne Mitglieder
durch Handschlag, von der Forderung einer Quoten-
auftheilung nicht abzugehen. — Die Führer der Jung-
czechen, Stadovsky und Gregy, reisten gesundheitshal-
ber nach Italien.

Prag, 23. October. Die Zuversicht in den
Czechentreisen ist wachsend. Nach der „Politik“ werden
die Czechen den von Andrassy geforderten Aenderun-
gen zustimmen. „Politik“ sagt: Der Kaiser hörte nur
auf die Einwendungen Andrassy's nicht Beust's.
Holzgethan schloß sich von dem Vorgehen des Mini-
sterium Hohenwart's aus.

Der Eigentümer der „Politik“ verweigert die
Steuerezahlung, bis er die über ihm unter dem Prä-
sidenten verhängten Cautionsverluste heringe-
bracht hat.

Paris, 22. October, Abends. Der „Francois“
meldet unter Vorbehalt das Gerücht, welchem zufolge
Unterhandlungen zwischen Frankreich über die Zahlung
der fünften halben Milliarde im Zuge sein sollen.

Einem Berliner Telegramme der Londoner „Daily
News“ zufolge wäre ein Gesandter des heil. Stuhles
am 20. d. vom Kaiser Wilhelm in geheimer Audienz
empfangen worden und hätte den Kaiser befragt, ob
Deutschland Einwendungen gegen die eventuelle Eröff-
nung eines Conclave in Frankreich erheben würde. Die
Mehrzahl der Blätter halten diese Nachricht für un-
gegründet.

Kragujevac, 23. October. Der Präliminar-
vertrag mit Hirsch, welcher der Skupstina unterbrei-
tet wird, enthält folgende Bedingungen: Die Regie-
rung und Hirsch bauen die Bahn gemeinschaftlich,
welche Staatsbahn heißen wird. Die Regierung trägt
60.000, Hirsch den Rest bis 166.000 Francs pr. Ki-
lometer bei. Hirsch erhält per Jahr und Kilometer
für 60.645 Francs sechspersentige Interessen; die Re-
gierung bekommt gleichfalls sechspersentige Interessen;
die serbische Bahn und Salonich-Mezinat ist binnen
drei Jahren zu bauen; die Actien lauten ohne Ca-
rante der Regierung.

Militärisches.

* (Der Mangel an verwendbaren
Unterofficieren.) Als es sich bei der Neu-
organisation der Armee nach den Mißerfolgen des

Jahres 1866 darum handelte, die Intelligenz im Heere
zu erhöhen, erkannte man die Nothwendigkeit der
Bildung von tüchtigen Unterofficierscadres und es
wurden auch einige Maßregeln zu diesem Behufe ge-
troffen. Doch scheinen dieselben bisher nicht zum ge-
wünschten Ziel geführt zu haben, denn die Klagen
über den Mangel an Unterofficieren sind seither
Perceotyp gewesen. Gegenwärtig besitzt die Armee nicht
die als nothwendig erachtete Anzahl von Unterofficie-
ren und es dürfte sich dieses Uebel in den nächsten
Jahren noch vermehren, denn wie wir erfahren, haben
sich bisher bei vielen Truppenkörpern kaum die Hälfte
jener Chargen, deren Dienstzeit in diesem Jahre ab-
läuft, zur Reengagierung gemeldet. Die Truppencom-
mandanten glauben die Ursache dieses Umstandes in
der geringen Höhe der für das Weiterdienen gewähr-
ten Prämie zu finden und haben sich daher an das
Kriegsministerium gewendet, daß wenigstens den län-
gerdienenden verwendbarsten Unterofficieren eine grö-
ßere Zulage zuerkannt werde.

* (Feldsignal-Abtheilungen in
Kriege.) Bei jeder mobilen Truppendivision wird
eine Signal-Abtheilung aufgestellt und mit einem
Apparate ausgerüstet, welcher sie befähigt, auf große
Entfernungen zu signalisiren; außerdem können aus
jeden bei der Truppe im Signaldienste ausgebildeten
Soldaten, welche zur Aufstellung der Signal-Abthei-
lungen bei den Truppendivisionen nicht in Anspruch
genommen werden, bei kleineren Truppenkörpern theils
zur Leitung einzelner detachirter Abtheilungen, theils
zur Verbindung dieser unter sich, in besonderen Fäl-
len temporäre Signalstationen etabliert werden. Für
die größeren Heereskörper werden Fuß- und Reiter-
Signalstationen aufgestellt. Der Hauptzweck der Fuß-
stationen ist, die Signal-Verbindung der Truppen-
divisionen unter einander, sowie der Corps-Comman-
den mit ihren Truppendivisionen herzustellen. Die
Reiter-Signalstationen werden bei Avant- und Arriere-
garden bei weit vorgeschobenen Recognoscirungs-Ab-
theilungen in Thätigkeit gesetzt. Den commandirenden
Generalen, sowie den Commandanten der großen Ca-
vallerie- und Artilleriekörper sind stets Reiterstati-
onen beigegeben. Bei der ungarischen Landwehr sind
diese Feldsignal-Abtheilungen auch eingeführt, und es
wurde ein Theil derselben während der letzten großen
Manöver bei Waizen mit gutem Erfolge bereits prac-
tisch verwendet.

* (Schühren-Forderungen der Mi-
litär-Geistlichkeit.) Von Seite verheiratheter
Militärpersonen liefen bei den Truppencommandanten
zahlreiche Beschwerden des Inhaltes ein, daß Militär-
Geistliche entgegen den bestehenden Vorschriften für
die Ausstellung von Trau-, Tauf- und Todtenscheinen
Schreibgebühren von 50 fr. bis 1 fl. beanspruchten. Die
Truppencommandanten sahen sich deshalb veranlaßt,
die bezüglichen Vorschriften, welche die Einhebung
derartiger Gebühren den Militär-Geistlichen direct ver-
bieten, den Betheiligten in Erinnerung zu bringen,
zugleich sich aber an das erzbischöfliche Consistorium
mit der Bitte um Ergreifung von Maßregeln zur
Steuerung dieses Uebelstandes zu wenden.

gedeutet zu werden vermag. Was nun von der inneren
Fingerfläche abzulesen ist, wollen wir dem Leser noch
in Kürze mittheilen. Mehrere kleine Kreuze deuten auf
Frömmelkeit, dünne Linien der ganzen Länge nach, von
der Nagelspitze bis zur Wurzel des Daumens, verspre-
chen eine fette Erbschaft in nächster Zukunft.

Wer auf dem Zeigefinger bei der Wurzelerhöhung
viele gedrängte Linien besitzt, soll sich ja dem Priester-
stande widmen, denn ein Cardinalshut steht ihm in
Ausicht. Eine Frau, deren Mittelfinger auf jeder
Seite der Wurzel eine kleine Linie aufweisen kann,
wird so glücklich sein, ihrem Gatten einen Knaben zur
Welt zu bringen, und besitzt ein Mädchen längs des
zweiten Ringfingerelkenkes Linien der Länge nach, so
bekommt sie einen steinreichen Mann. Der kleine Fin-
ger el menique, wie die Sitanas des schönen Andalu-
siens sagen, ist das Thermometer der Leidenschaften;
ein Kreuz an der Spitze verräth vulkanische Liebe,
tolle Vergnüungssucht, und zwei Kreuze zwischen dem
zweiten und dritten Gelenk bedeuten zwei Morde aus
rasender Eifersucht. Was sonst der kleine Finger dem
schönen Geschlechte erzählt, ist oft bizarr und närrisch,
daß die Spanier sich vor nichts mehr als den Launen
des „Menique“ ihrer Frauen fürchten.

Glückliche Hände müßten also eine frisch und
scharf gezeichnete Lebenslinie, eine stark geröthete, reich
gefäserte Glücklinie und eine drei Viertel der Hand
durchschneidende Gesundheitslinie besitzen; dann wird,
von solchen Händen angefaßt, auch das schwerste im
Leben leicht und spielend lösbar sein. Soviel über
die Arcana der Wahrsagerkunde aus der Hand, als
kulturgeschichtliche Bagatelle, wie wir meinen, nicht
ohne poetischen Reiz.

ausgesprochene Neigung, fremdes Eigenthum mit dem
Seinigen zu verwechseln. Diese gekrümmte Linie muß
sich zweifelsohne auf allen Zigeunerhänden der Welt
vorfinden und kann dann nie trügen. Ist sie glänzend
und frisch gefärbt, dann erfreut sich die Person eines
guten Gewissens, bildet sie in der Mitte einen Halb-
kreis, dann hat der Betreffende sich vor reißenden
Thieren zu hüten, und ein Kreuz darauf sagt Tod für
das Jahr selbst an.
Die vierte oder Glücklinie kann sehr unglück-
lich sein, nämlich nicht mitten in der Hand, wo sie
verrätherischen Tod enthilft. Mit drei Flecken nach
oben aber verspricht sie den Damen die volle Gewiß-
heit, Männer nach ihrem Geschmack zu bekommen,
und den Herren die Gunst der Schönen. Stark ge-
röthet nach oben verräth sie viel Reich, Schwähnsucht
und Verläumdungslust, mit einem kleinen Kreuzchen
darüber hat die Person einen friedlichen Charakter,
und bleich in ihrer ganzen Länge läßt sie an dem
Schamgefühl des Betreffenden nicht zweifeln. Fehlt
die vierte Linie vollkommen, was manchmal vorkommt,
dann ist von dieser Hand das Allerschlimmste zu
erwarten; es gibt keine Schandthat, deren sie nicht
fähig wäre, selbst des Vatermordes. Sollten sich jedoch
in ihrem unteren Theile eine Anzahl kleiner Kreuz-
striche befinden, so kann man daran die Zahl der
schon geschlossenen und noch zu schließenden Ehen des
Individuums abzählen.
Hier müssen wir als Freund der Wahrheit hinzu-
fügen, daß unsere Wahrsagerin einem eingestrichelten,
verstockten Junggesellen nicht mehr und nicht weniger
als sieben eheliche Frauen abgezählt hat. Manchmal,
doch selten, zeigt sich noch eine fünfte, die Triangel-
linie auf der Hand, die schwer zu erkennen ist und
nur von Routinirtesten unter den Sachverständigen

Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. October. Bei der heute stattgefundenen Auktion für die Verpachtung der städtischen Verzehrungssteuer wurde dieselbe durch die Stadt selbst für den jährlichen Pachtzins von 81,130 fl. erstanden. Es ist dem Wohlwollen der zahlreichen Offiziere, die sich selbst aus Temesvár, Pest und Wien eingefunden hatten, zu verdanken, daß die Pachtsumme nicht noch höher hinaufgetrieben wurde, und kann man sich gegen die beispiellose Vernachlässigung der städtischen Interessen, wie sie diesmal durch Verschulden derjenigen, deren heiligste Pflicht es wäre, sie zu wahren, offenbar wurde, nicht scharf genug aussprechen. Der Schaden, der so der steuerzahlenden Bevölkerung zugefügt worden, beläuft sich auf eine Summe, die in jenen Diensten, welche bisher dem Publicum geleistet wurden, wohl kein Äquivalent finden, und sind wir nur begierig zu erfahren, ob die Betreffenden ohne Rechenschaft ihres Gebahrens ausgehen sollen.

Aus Békés schreibt man der „N. N.“: „Es ist ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit, daß Comte de Weichheim ihre vormundschaftliche Güterverwaltung ersucht und beziehungsweise ermächtigt hat, mit Rücksicht auf die von den diesjährigen Ueberschwemmungen angerichteten Schäden den Pächtern einen halb- und vierteljährigen Pachtzins nachzulassen. Die herrschaftliche Casse erhält dadurch einen Ausfall von nicht weniger als 80,000 fl. Wir können nicht umhin, das Hochherzige dieses Actes anzuerkennen, so sehr er auch durch den Druck der Verhältnisse motivirt ist. Andererseits möchten wir der Regierung ganz besonders empfehlen, bezüglich der Körös-Veretyp-Regulierungsarbeiten energische Anstalten zu treffen, wodurch nicht nur die Interessen der Landescommunication gefördert, sondern auch die productiven Grundflächen, welche die sicherste Steuerbasis abgeben, geschützt würden. Auf dem Hotter der Stadt Békés hat die letzte Ueberschwemmung 25—30,000 Joch Culturland unter Wasser gesetzt, welche heuer keinen Nutzen abwerfen. Wie Sachverständige behaupten, wären bis nun 19 N.-M. im Flußgebiet der dreifachen Körös geschützt, 4—5 N.-M. aber noch der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt. Noch sei erwähnt, daß bei der am 11. d. erfolgten Verpachtung der Ländereien obgenannter Herrschaft die nunmehr geschützten Inundationsflächen, welche noch nicht Felder genannt werden können, per Joch zu dem Preise von 9—11 fl. meist von Békés Stadtbürgern, verpachtet worden sind.“

Der Reichstagsabgeordnete Josef Szaploneczay, welcher zum Präsidenten des N.-Szigeter Gerichtshofes ernannt worden, hat an die Wähler des N.-Szigeter Wahlkreises ein Schreiben gerichtet, worin er unter Zurücklegung seines Mandats Abschied nimmt und sich ihrem liebevollen Andenken empfiehlt.

(Abgeordnetenwahl.) Im Pečrer Wahlbezirk des Raaber Comitats wurde der deakistische Candidat Stefan Tóth, Pfarrer in Gönyö, mit 220 Stimmen gegen 27 zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

(Georg Illéssy.) „Hon“ bringt folgende Todesanzeige: „Georg Illéssy, langjähriger Mitarbeiter und Hilfsredacteur unseres Blattes, ist am 21. d. 8½ Uhr Abends gestorben. An ihm verliert seine Frau einen liebenden Gatten, seine Kinder einen zärtlichen Vater, seine Freunde einen treuen Freund und die Literatur einen eifrigen Arbeiter. Friede seiner Asche!“

(Excels.) Wir lesen in der „Hermannstädter Ztg.“: „Am 10. d. M. sollte die Einführung der bekannten Eisenbahnbau-Unternehmer Gebrüder Klein und Sepper in den Besitz des bei Alsó-Rákos (Ober-Albenzer Comitats) gelegenen und von der siebenbürgischen Commercialbank in Maros-Básárhely angekauften und von dieser wieder den obengenannten Herren verkauften Graf Michael Bethlen'schen Waldantheiles stattfinden. Die Einführung hätte ursprünglich unter Gendarmerie-Aufsicht geschehen sollen, allein der mit dem Acte betraute Vicegespan hatte Kenntniß von der Aufregung der Bevölkerung und hielt es, um größeren Unannehmlichkeiten oder gar einem Blutvergießen vorzubeugen, für rathsam, den Beistand der Gendarmerie nicht in Anspruch zu nehmen. Die Einführungscommission wurde jedoch von der bewaffneten Alsó-Rákos Bevölkerung an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert, die Insassen des genannten Ortes nahmen nach kurzem Wortwechsel eine so drohende Stellung ein, daß die ganze Commission mit Ausnahme des Vicegespans, es für angezeigt erachtete, die Flucht zu ergreifen; das erbitterte Volk verfolgte die Commissionsmitglieder, welche ihre Rettung lediglich ihren flinken Füßen zu verdanken hatten. Die Bevollmächtigten der Gebrüder Klein und Comp. sollen, als sie sich erholt hatten, nicht wenig verwundert gewesen sein, daß in diesem Theile der Erde derlei rebellisches Volk lebt. Der Grund der Erbitterung der Alsó-Rákos ist folgender: Der in Bösclau bei Wien

wohnende Graf Michael Bethlen hatte vor einigen Jahren den zu seinem Alsó-Rákos Besitztume gehörigen Allodial-Wald der Gemeinde Alsó-Rákos unter der Bedingung verkauft, daß ein Theil des Kaufschillings im voraus, der Rest binnen einer bestimmten Frist um so sicherer gezahlt werde, als der Graf sonst berechtigt sein sollte, über den Wald wieder frei zu verfügen, weiters der erlegte Betrag zum Schaden der Gemeinde und zu Gunsten des Grafen verfallen solle. Die Rákos deckten die erste Rate durch ein Anlehen, hielten aber rücksichtlich des Restbetrages den Termin nicht ein; in Folge dessen verkaufte der Graf den Wald an die genannte Bank. Jetzt macht die Gemeinde ihr Recht auf den Wald geltend und will es nicht zugeben, daß die Gebrüder Klein und Sepper in den Besitz des von der Bank gekauften Waldes eingeführt werden. Der delegirte Vicegespan suchte um Militär-Aufsicht an; es ist auch das der richtige Vorgang, weil vorauszusetzen ist, daß den Alsó-Rákosern die Lust zu rebelliren vergehen wird, wenn sie zwei Compagnien Soldaten zu Gesichte bekommen.“

Der Ausschuß der Duna-Földvár er Sparcassa hat folgende Anzeige unter dem 20. d. M. veröffentlicht: „Der gewesene eifrige Director der Duna-Földvár Sparcassa, Sigm. Rathona, welcher am 17. d. in den Localitäten der Sparcassa einen Selbstmordversuch machte, ist gestern Abends an der in die Brust erhaltenen Schußwunde verschieden. Zur Beruhigung der Actionäre und der vielleicht besorgten Interessenten erachtet es der leitende Ausschuß für seine unabweißliche Pflicht, hiemit bekannt zu geben, daß bei der allföglig vorgenommenen Inventur und Prüfung des Zustandes der Sparcassa sich herausgestellt hat, daß jenes traurige Ereigniß mit den Geschäftsverhältnissen und dem festen Stande der Anstalt durchaus in keinem Zusammenhange steht, und daß der k. k. Kämmerer Herr Moriz Szévald auf einhelliges Ersuchen des Ausschusses die Güte hatte, die interimistische Directionsleitung zu übernehmen.“

(Dr. Domin-Petrushevecz.) Der „Agrarier Ztg.“ wird folgender Fall mittheilt: Der Ministerial-Secretär im Justizministerium und Privatdocent an der juristischen Facultät der Wiener Universität, Dr. v. Domin, ein junger, sehr talentvoller Gelehrter und Justizmann, begab sich vor Kurzem nach Berlin, um sich daselbst mit einer Dame aus einer der ersten Familien Pommerns zu vermählen, sich so dann mit seiner jungen Frau zurück zu begeben, um in seinem Amte thätig zu sein und seine Vorlesungen zu beginnen. Die Vermählung des glücklichen Paars ging vor sich; am folgenden Tage, den 16. d., traf den jungen Ehemann an der Seite seiner Frau der Schlag. Alle Rettungsmittel waren vergeblich. Aus der Feder Dr. v. Domin's besigen wir eine sehr sichts-volle, fleißig gearbeitete Darstellung des Justizwesens der Theresianisch-Josephinischen Zeit („Oesterreichische Revue“), welche, weiter ausgeführt, selbstständig im Buchhandel erschiebt und allgemeinen Beifall fand.

Ueber den sieckbrieflich verfolgten Insurgentenführer Rade Cuic, auf dessen Einbringung das General-Commando eine Taglia von 1000 fl. ö. W. gesetzt hat, theilt die „Agrarier Zeitung“ folgende Daten mit: Cuic ist zu Brocanac im Uguliner Regimente im Jahre 1823 geboren, hat braune Haare, längliches Angesicht, blaue Augen, proportionirte Nase und trug einen blonden kurzen Bart und Schnurrbart; er spricht deutsch und croatisch, kann in diesen Sprachen auch lesen und schreiben und ist griechisch-orientalischer Religion.

(Interessanter literarischer Fund.) Ludwig Götvös, der gegenwärtig die Jankovich'schen Bücher des Nationalmuseums durchforscht, hat jüngst eine interessante literarische Antiquität entdeckt. Es ist dies ein Werk der Magdalena Heymairin, einer deutschen Dichterin des sechzehnten Jahrhunderts, das selbst in den meisten deutschen Literaturgeschichten nicht verzeichnet ist. Der 120 unnumerirte Blätter umfassende Band enthält die Uebersetzung des Buches Tobia und ist im Jahre 1580 aus der Vartfelder Druckerei des David Guttgeßel hervorgegangen. Nachdem die Widmung des Buches aus Kaschau, Anfang 1580, datirt ist, so geht daraus klar hervor, daß die bedeutende deutsche Dichterin, die mit mehreren Werken die deutsche Literatur bereichert hat, in Ungarn gewilt haben muß. In der erwähnten Widmung beweist sie ausführlich, wie nothwendig das Lesen der Bibel sei, und daß die Heilige Schrift keine Priesterklasse und keinen Priesterorden kenne. Die Heymairin war eine eifrige Verbreiterin des Lutherthums. Das Werk ist mehreren Frauen gewidmet, die, wie es scheint, am Hofe des damaligen Militär-Commandanten von Ober-Ungarn und Obergespans vom Saroszer Comitats, Johann Kueber, in Kaschau wohnten und in naher Verwandtschaft zu ihm standen.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

W. E. London, 20. October. (Original-Correspondenz.)

Erfreute sich unsere Börse Montag und Dienstag des lebhaftesten Verkehrs, so sollte sie gestern dafür büßen und ihre Errungenschaften wieder herausgeben. Consols, welche Mittwoch mit 93 schloßen, fielen gestern um 1/8 und schloßen sogar mit 92 3/4 für Geld, ein plötzliches Fallen, das noch durch die gänzliche Geschäftslosigkeit, die gestern vorherrschte, den Muth unserer Börslaner auf ein Minimum reducirte. Auch unsere Bank-Directoren scheinen die gestern allgemein gewesene Niedergelassenheit getheilt zu haben, denn sie konnten sich durchaus nicht entschließen, das Disconto herabzusetzen. Als Grund dafür wird dem Publicum mitgetheilt, daß der dieswöchentliche Metallzufluß kein solches Herabdrücken des Disconto gestatte. Auch unser Viehmarkt konnte sich gestern keines besondern Zuspruches erfreuen, und wurden daher Kälber und Schweine unter dem Preise weggegeben, während Schafe, deren Anzahl gestern noch viel zu wünschen übrig ließ, ihre Preise nicht nur behaupteten, sondern dieselben noch hinauftrieben. Im Ganzen wurden nun abgesetzt 920 Ochsen, 9400 Schafe und Lämmer, 343 Kälber und 105 Schweine. Dagegen erfreute sich der getrigge Birminghamer Kornmarkt eines starken Zuspruches und behaupteten alle Artikel ihre alten Preise. In Bristol hingegen war auf dem Kornmarkte eine düstere Stimmung vorherrschend, und wurde nur amerikanischer Weizen mit einem Schilling per Quarter theurer bezahlt. Auch der Kornmarkt in Manchester gehörte nicht zu den Besten seiner Art, und fiel der amerikanische Mais bedeutend, während der von der untern Donau sich behauptete und hier und da sogar einen höhern Preis errang, und waren es auch Bohnen, welche gesucht wurden, und mit 3 Pence per Quarter stiegen.

Für den geehrten Arader Handelsstand dürfte auch folgende Notiz von Interesse sein, daß es, wie mir gestern mitgetheilt wurde dem Sohne des Herrn Probst aus Arad, der bis jetzt in dem weitberühmten Geschäftshause des Herrn Hoffmann hier beschäftigt war, von dem Chef des Hauses ermöglicht wurde, in dessen eigenem Hause und unter dessen persönlicher Regide mit hiesigen und ausländischen Geschäftshäusern in Verbindung zu treten, um so eine ehrenvolle Selbstständigkeit zu genießen.

Zuckererzeugung in Oesterreich.

Die letzte Nummer der Wochenschrift „Austria“ bringt Ausweise über jene Rübenmengen, welche im Jahre 1870 zur Besteuerung in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern angemeldet wurden, über die Summe der Zuckersteuer, die hiesfür vorgeschrieben wurde und über jene Zuckermengen, die im verfloßenen Jahre über die Grenzen der österr.-ungar. Monarchie deportirt, sowie über die Geldbeträge, die von der entrichteten Steuersumme restituirte wurden.

Wir reproduciren im Nachstehenden diese Daten und stellen zum Zwecke des Vergleichs die entsprechenden Ziffern des Jahres 1869 gegenüber. Es wurden in den Jahren 1869 und 1870 folgende Rübenquantitäten zur Besteuerung angemeldet in:

	1869	1870
Nieder-Oesterreich	489,052 fl.	715,336 fl.
Böhmen	11,069,991 „	14,807,823 „
Mähren	6,239,196 „	6,954,594 „
Schlesien	1,431,855 „	1,668,067 „
Galizien	312,819 „	470,720 „
Zusammen 19,542,913 fl.		24,716,540 fl.
An Rübenzuckersteuer wurden vorgeschrieben in:		
1869	1870	
Nieder-Oesterreich	200,266 fl.	292,930 fl.
Böhmen	4,533,161 „	6,104,732 „
Mähren	2,554,951 „	2,847,908 „
Schlesien	586,344 „	683,073 „
Galizien	128,099 „	192,760 „
Zusammen 8,002,821 fl.		10,121,403 fl.

Die vorgeschriebene Zuckersteuer betrug demnach im Jahre 1870 um 2 1/2 Millionen Gulden mehr als im Jahre 1869. Zur Richtigstellung wollen wir hiezu indes bemerken, daß das wirkliche Steuererträgniß in der Regel sich geringer herausstellt, da manche Rübenquantität zur Verarbeitung wohl angemeldet, im Laufe der Campagne aber wegen Betriebsstörung nicht wirklich verarbeitet wird.

Den besten Beweis für den großartigen und naturgemäßen Aufschwung, welchen die Zuckerindustrie in Oesterreich genommen hat, ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß Oesterreich gegenwärtig bereits über den Bedarf Zucker producirt und der Ueberschuß im Auslande lohnenden Absatz findet.

In den letzten Jahren wurden exportirt:

	Raffinadzucker	Rohzucker
1869 Zollcentner	92.033	310.263
1870	345.647	754.817

Der verhältnismäßig sehr bedeutende Export des Jahres 1870 wurde veranlaßt theils durch die reichliche Rübenenernte, theils auch durch die Störung, welche der deutsch-französische Krieg in den französischen Zuckerindustrie-Districten und auf den europäischen Zuckermärkten hervorbrachte.

Verkehrsnachrichten.

Der Verwaltungsrath der Zbeij-Eisenbahn hat, wie wir im „Pester Lloyd“ lesen, Sonntag Früh 10 Uhr eine Sitzung abgehalten, in welcher alle Verwaltungsräthe unter dem Vorsitz des Präsidenten Graf Barlocky versammelt waren. Auf der Tagesordnung stand der Bericht des Comité's in Angelegenheit der Zuschrift des Communicationsministers wegen Bau der Eisenbahn von Temesvár nach Drsova, welche an die Zbeijbahngesellschaft die Forderung stellt, alle Einkünfte der Zbeijbahn über 6 1/2 pCt. von ihrem Baucapital, zur Ergänzung der für die Temesvár-Drsovaer Bahn zu leistenden Garantie zu verwenden und durch den Ankauf des Arad-Temesvárer Flügels sich von der österr. Staatsbahn ganz unabhängig zu machen, wozu der Minister ihr auch dadurch behilflich sein wolle, daß alle nach Szolnok auf der Zbeijbahn kommenden Waaren und Personen, von dort über Hatvan nach Pest auf der Staatsbahn um denselben Preis transportirt werden sollen, welcher von Szolnok über Czegled nach Pest gezahlt wird.

Der Bericht des Comité's beleuchtet sehr gründlich die Unhaltbarkeit der ersten Forderung, nach welcher die Actien der Zbeijbahn auf die Stufe der Prioritäts-Actien, ohne die Sicherheit derselben zu bieten, herabzinken würden, und macht den Vorschlag, daß, nachdem für die Berechnung der Vermehrung, welche von dem Anschlusse der Drsovaer Bahn für die Einkünfte der Zbeijbahn zu erwarten sind, alle Belege mangeln, man die Einnahmen des Jahres 1871 als Basis annehmen und von den, diese Einnahmen übersteigenden Einkünften, 100.000 fl. als Beihilfe zur Garantieleistung anbieten möge, welcher Beitrag immerhin als eine außerordentliche Begünstigung von der Regierung angesehen werden muß, da sie wohl keine Gesellschaft finden kann, welche ihr diesen Vortheil bietet. Das Comité kann die Ansicht der Regierung nicht theilen, daß durch den Bau der Drsova-Temesvárer Bahn und durch den Verband des Zbeijbahnbetriebes mit Pest über Szolnok-Hatvan die Zbeijbahn ihre volle Unabhängigkeit von der österr. Staatsbahn erreichen könne, welche sie nur durch die Concessionierung des Bahnhügels Czegled-Magy-Kita-Pest zu erringen im Stande sei, und eben diese Linie verweigert die Regierung der Zbeijbahn, welche durch die Annahme des Regierungsvorschlages ihren theuer erkauften Flügel Szolnok-Czegled selbst brach zu legen gezwungen wäre.

Ueber den Ankauf der Strecke Arad-Temesvár pflegen die Zbeijbahn mit der österr. Staatsbahn eben Verhandlungen, doch können diese nur durch einen Vertrag gelingen, der die Vertheilung aller nach Temesvár zu transportirenden Waaren zwischen der Szegedin-Czegleder und Arad-Czegleder Bahnstrecke gleichmäßig regelt. An den Bau einer concurrirenden Parallel-Bahn Arad-Lugos-Karandsebes-Drsova könne nur Jemand denken, der weder die Verhältnisse der dortigen Gegend noch die Rentabilität dieser Strecke kennt.

Nach längerer, animirter Berathung wird bei namentlicher Abstimmung mit 14 gegen 3 (wie wir hören die drei von der Regierung ernannten Verwaltungsräthe) der Vorschlag des Comité's angenommen und dasselbe ermächtigt, wegen Erwerbung der Strecke Arad-Temesvár mit der österr. Staatsbahn zu verhandeln und hierauf ein Promemoria dem ungarischen Minister einzureichen. — In Betreff der Bahnstrecke von Mezötúr nach Drsova wird die Vorlage befürwortend der General-Versammlung gemacht werden, wenn nur laufende Geschäft verhandelt.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Pest, 24. October. Lebloses Geschäft.
Weizen 5 kr. billiger.
Roggen behauptet.
Andere Körnergattungen und Termine unverändert.
Hafer höher, per November und Frühjahr á fl. 2 12—15.

B. & K. Arad, 24. October. (Getreide.)
Unsere Weizenpreise scheinen endlich auf dem Punkte angelangt zu sein, wo ein weiteres Hinaufschrauben derselben nicht mehr möglich wird, und unseren heißblütigen „Liebhavern“ scheint es denn doch auf der abnormalen Höhe, auf der sich die Weizenpreise befinden, ein wenig schwindlich zu werden. Schon seit einigen Tagen wollte die früher so animirte Stimmung für Weizen nicht recht in Fluß kommen, und die letzten Notirungen der Pester und Wiener Fruchtbörsen melden bereits einen Preisabschlag von 5 kr. per Centner bei sehr schwachem und belanglosem Verkehr.

Nur der außergewöhnlichen Knappheit an Vorräthen ist es zuzuschreiben, daß diese retrograde Bewegung keine größeren Dimensionen annimmt.

Im Gegensatz zu Weizen bleiben aber alle anderen Körnergattungen sehr lebhaft gefragt und haben wir besonders für Korn und Gerste eine weitere Avance von 10—15 kr. pr. Megen zu verzeichnen.

Auch Mais hält sich fest im Preise und wird für alte, fehlerfreie Waare fl. 3.75—80 pr. Megen bewilligt.

Arad, 24. October. Spiritus unverändert, bedingt en gros 62 kr. sammt Faß, en detail 59 1/2—60 kr. ohne, 62 1/2—63 kr. sammt Faß.

Stettin, 21. October. (Landhöff und Hessel. — Drig.-Ber.) Weizen flauer; loco nach Dual. pr. 2000 Pfd. gelber, alter 67 a 77 Nthlr. bez., neuer 68 a 82 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 81 Nthlr. Bd., pr. October-November 80 1/2, 81 a 80 1/2 Nthlr. bez., Br. u. Bd., pr. Frühjahr 81 1/2, 1/4 a 1/2 Nthlr. bez., pr. Mai-Juni 82 Nthlr. bez.

Roggen niedriger bez.; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd. 54 a 58 1/2 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 58 1/2 Nthlr. bez., pr. October-November 58 1/2, 1/4 a 1/2 Nthlr. bez., pr. November-December 58 1/2, 58 a 1/4 Nthlr. bez., pr. Frühjahr 58 1/2 a 1/4 Nthlr. bez. u. Br., pr. Mai-Juni 59 a 58 1/4 Nthlr. bez.

Gerste stille; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd., Odenbruch 50 a 51 Nthlr. bez., Märker und feinste 52 a 53 1/2 Nthlr. bez.

Hafer matt; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd. 40 a 44 Nthlr. bez., pr. October 45 Nthlr. bez., pr. Frühjahr 47 Nthlr. Br.

Erbsen wenig verändert; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd. Futter 50 a 52 Nthlr. bez., Koch 53 a 54 Nthlr. bez., pr. Frühjahr Futter 52 1/2 Nthlr. Bd.

Winterrübsen pr. 2000 Pfd., pr. October 121 1/2 Nthlr. bez.

Petroleum loco 6 1/2 Nthlr. bez., pr. October 6 1/2 Nthlr. Br.

Rüböl nahe Termine matt, spätere behauptet; loco pr. 200 Pfd. 29 Nthlr. Br., auf Lieferung pr. October 28 1/2 Nthlr. Br., 28 1/2 Nthlr. bez., pr. October-November 28 Nthlr. Br., pr. November-December 27 1/2 Nthlr. Br., pr. April-Mai 28 Nthlr. Br.

Spiritus fest; loco ohne Faß 22 1/2 a 23 Nthlr. bez., mit Faß 22 1/4 a 23 Nthlr. bez., kurze Lieferung mit Faß 22 3/4 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 22 1/2 a 23 Nthlr. bez., pr. October-November 20 1/2, 21 a 20 1/2 Nthlr. bez., pr. November-December und pr. December-Jänner 20 1/2 Nthlr. Br., pr. Frühjahr 20 1/2, 21 a 1/2 Nthlr. bez.

Angemeldet: 4000 Ctr. Roggen, 500 Ctr. Müßel. Regulirungspreis: Weizen 81 Nthlr., Roggen 58 1/2 Nthlr., Müßel 28 1/2 Nthlr., Spiritus 22 1/4 Nthlr. Heutige Landmarkt-Zufuhren unbedeutend.

Pest, 23. October. Getreidegeschäft. Für Weizen bestand schwache Kauflust. Der Verkehr war gering. Preise bei unbedeutendem Ausgöb schwach behauptet. Es wurden abgesetzt: 600 Ctr. 85pfd. á fl. 7.40, 500 Ctr. 86pfd. á fl. 7.35, 400 Ctr. 85 1/2 pfd. á fl. 7.25, 1000 Ctr. 85pfd. á fl. 7.20, 600 Ctr. 85pfd. á fl. 7.20, 600 Ctr. 85pfd. á fl. 7.22 1/2, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. á fl. 7.17 1/2, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. á fl. 7.15, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. á fl. 7.10, 1000 Ctr. 84pfd. á fl. 7.10, 400 Ctr. 84pfd. á fl. 7.07 1/2, 2000 Ctr. 83pfd. á fl. 6.95, Alles per drei Monate.

Roggen um einige Kreuzer fester. — Begeben wurden: 2000 Megen 78/80pfd. á fl. 4, 500 Megen 78/80pfd. á fl. 3.97 1/2, 1000 M. pr. 80 Pfd. á fl. 3.95, 600 M. pr. 80 Pfd. á fl. 3.90, Alles per Cassa.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 2000 Megen per 72 Pfund á fl. 3.—, 500 Megen per 72 Pfund á fl. 2.95, 600 Megen per 72 Pfund á fl. 2.90, 800 Megen per 72 Pfund á fl. 2.87 1/2.

Hafer beliebt und um 5 kr. höher. — Begeben wurden: 600 Megen per 50 Pfund á fl. 2.02 1/2, 2000 Megen per 50 Pfund á fl. 2.—, 1000 Megen per 50 Pfd. á fl. 2.—, 900 M. pr. 50 Pfd. á fl. 2.—.

Von Mais wurden 5000 Ctr. pr. Mai-Juni á fl. 3.95 verkauft.

Wien, 23. October. (Schlachthviehmarkt.) Der Zutrieb zum heutigen Schlachthviehmarkt betrug 3260 Ochsen, darunter waren 1637 von Galizien, 1368 von Ungarn und 255 von der Umgebung. Das Gewicht der Weide-Ochsen schwankte zwischen 775 bis 1325 Pfund, das der Stallochsen zwischen 1100 bis 1575 Pfund todtes Gewicht per Paar. Der Markt war anfangs belebter, die vorwöchentlichen Preise blieben jedoch unverändert. Man notirte für Weide-Ochsen, von welchen 2500 Stück zugehrieben waren, von fl. 30.50 bis fl. 34, für Stallochsen von fl. 33 bis fl. 34 per Centner. Am Schlusse des Marktes erlitten sämtliche Qualitäten eine Einbuße von 50 bis 75 kr. per Centner.

Wiener Börse vom 23. October. Die matte Haltung, mit welcher die heutige Börse eröffnet hat, wich im Verlaufe einer entschieden günstigen Tendenz.

Das vorzüglichste Interesse hatten Creditactien, die sich von 290.60 auf 292.30 erhöhten. Actien der Anglo-Bank gingen von 255.25 bis 257, die Actien der Unionbank von 255.60 auf 256.50. Gut gefragt waren die an der Berliner Börse eingebürgerten Werthe; so waren Berliner Wechselbank von 172 bis 173, Oesterreichische Nordwestbahn bis 217.50, Königs- und Laurahütte bis 386 gefragt. Die Actien der Deutsch-Oesterreichischen Bank wurden zu 97, ungarische Creditactien bis 115.50, Oesterreichische Allgemeine Bank zu 198 und 198.75 abgeschlossen. Actien der Wechselbank schwankten zwischen 175 und 176.25,

Franco-Bank-Actien zwischen 117.50 und 117.80; junge Vereinsbank-Actien bedangen 87.25.

Lombarden gingen von 190.70 bis 192. Die Actien der Wiener Baugesellschaft blieben anhaltend gefragt, und besterem sich dieselben von 95.75 auf 97.50. Tramway-Actien notirten 220 nach 218.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 292.20, Anglo-Bank-Actien 256.50, Unionbank-Actien 256.20, Wechselbank 175.75, Lombarden 191.80, Zwanzig-Francsstücke 9.44.

Die Mittagsbörse war zu ihrem Beginne geschäftlos; bloß nach Bahnwerten herrschte einige Nachfrage, und gelangten Staatsbahnactien bis 387.25, Partubiger 178.50, Kaschau-Oberberger zu 184 in den Verkehr. Die leitenden Bankpapiere, sowie die Nebenwerthe gaben bis auf die behaupteten Creditactien mächtig nach, am meisten Wechselbank-Actien, die auf 174.25 ermatteten.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 292.10, Anglo-Bank-Actien 255.80, Unionbank-Actien 255.80, Lombarden 191.50, Carl-Ludwigbahn-Actien 258. Renten unverändert, Loje um eine Avance besser, 1860er Loje 98.75. Die Valuta gleichbleibend.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 291.90, Anglo-Bank 255.50, Unionbank 255.50, Lombarden 192.60, Galizier 257.75, Zwanzig-Francsstücke 9.43, Tramway 220

(Eingefendet.)

Die „Société française“ aus St. Quentin in Frankreich, wie auch die k. k. auschl. priv. Keinen- und Wäsche-Niederlage aus Wien werden ihre Erzeugnisse von Keinenwaren, feinsten Damast-Tischzeugen, Servietten, Handtüchern, Taschentüchern, Bettwäsche, sowie das Neueste und Eleganteste in fertiger Herren- und Damenwäsche während der Dauer von nur vierzehn Tagen hier ausverkaufen. Im Interesse der geehrten Damen- und Herrenwelt Arads wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, und wird, wenn der Verkauf beginnt, Näheres bekannt gegeben werden. (2)

Theater.

Arad. 11. Vorstellung
1. Abonnement
Heute Mittwoch den 25. October I. 3.:
Unter der Direction des Johann Follinus.

Pajkos diakok.
(Flotte Bursche.)

Komische Operette in 1 Act, von Kofka. Uebersetzt von Latabár. Musik von Suppé.

Diesem geht vor:
Jól örzött kis leány.
(Das gut bewahrte Kind.)

Knüttspiel in 1 Act, von Labiche. Uebersetzt von Csepregi.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutauffeigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 48.421.

157 Neusadt, Ungarn.
Zeit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genusse der Revalesciere befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.
Gosen in Steiermark, Weß Wirtfeld, 19. November 1870.
Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befallige ich die günstige Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entsetzlichen Uebelbeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähbaß und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Vincenz Staininger, pensionirter Pfarrer.
Nachhaltiger als Fleisch, erparst die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tafeln fl. 1.50, 24 Tafeln fl. 2.50, 48 Tafeln fl. 4.50, in Pulver für 120 Tafeln fl. 10, 288 Tafeln fl. 20, 576 Tafeln fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. **ARAD** bei F. TONES & Comp. Pest, bei Kofka. Ung. Astenburg, bei Sisklay Antal Nisö-Kubin, bei Kroler & Schloinger. Debrecin, bei Borsoß Ferencz, Földvár, bei Paul Radhera. Nagy-Kantja, bei Carl Lovak. Klausenburg, bei J. Kronstädter. Klausenburg, bei G. Binder. Kofchau, bei Carl Wendrajsek. Neuhäusel, bei Ignaz Condr. Legner. Debenburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Jeldi Wipforn. Stuhlfuegenburg, bei Georg Dieballa. Wertheim, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Notierungen der Wiener Börse vom 23. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 23. October.		Devisen.		Valuten.		Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. October.	
Banknoten	108	108	108	London, 100 Pfd. St.	100	100	100	5% Metalliques	57.30
100 fl. Banknoten	108	108	108	Paris, 100 Francs	100	100	100	5% Metalliques mit Mai- und November-Zins	57.30
100 fl. Banknoten	108	108	108	Brüssel, 100 Francs	100	100	100	5% National-Anleihen	67.70
100 fl. Banknoten	108	108	108	Frankfurt a. M., 100 M.	100	100	100	1860-er Staats-Anleihen	98.80
100 fl. Banknoten	108	108	108	Wien, 100 fl.	100	100	100	Ban-actien	771
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100	Credita-actien	291.90
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100	London	118.15
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100	Silber	567
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100	R. f. Münz-Ducaten	9.44 1/2
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100	20 Francs-Stücke	1.77
100 fl. Banknoten	108	108	108	100 fl. Banknoten	100	100	100		

Neue Liebe. *)

Novelle von Walter Schwarz.

Es war am vierten September des großen Kriegsjahres 1870. Der Herbst kündete sich mit kühler, unfreundlicher Witterung an. Darum hatte auch die alte Barbara im Kamin des Speisenzimmers Feuer angezündet, während ihre Herrin, bejährt und weißlodig wie sie selber, am Fenster saß und auf die Straße hinunterschaute.

Das Haus, in dem sie wohnten, lag am Marktplatz und war ein großes, stattliches Gebäude, mit allem verjährten Zierrath und Schnörkelwerk geschmückt, wie er Ende des vorigen Jahrhunderts Mode gewesen. Zwischen niedrigen Pfeilern hingen eiserne Ketten die Front entlang. Ueber der Hausthür und den Mittelfenstern waren sandsteinerne Medaillons angebracht, weder beziehungsweise noch schön; dennoch puzten sie das Haus, und die rankenden Rosen endlich, die bis zum Dach hinaufklimmend, das letzte Fenster des oberen Stockwerkes dicht umrahmten, liehen ihm ein gemüthlich-poetisches Ansehen. So blickte es freundlich und vornehm zugleich den weiten Marktplatz hinunter, über dessen kleinstädtischer Dede die Mittagssonne etwas langweilig zu lagern pflegt. Heute indessen belebt ihn ein ungewohnt reges Treiben.

Die alte Dame am Fenster ist die Besitzerin des Hauses, Fräulein Braun, oder auch „Nöschen Braun“, wie man sie noch heute zu nennen pflegt, obgleich drei und siebenzig Jahre eine etwas lange Zeit sind für eine Blüte. Auch an dieser hier ist sie nicht spurlos vorüber gegangen. Silberweiß ist des Fräuleins Haar; Stirn und Wangen sind mit einem feinen Netz zahlloser kleiner Falten überzogen. Dennoch steckt noch immer etwas von der Rose, ja vom Nöschen in der Dame, so daß die Benennung natürlich erscheint. Jahr aus, Jahr ein, trägt sie ein nänkliches Kleid von gutem schwarzen Seidenstoff; dazu ein sauber gesticktes Häubchen, dessen weiße Taftbänder von untadelhafter Frische, zierlich unter dem Kinn gebunden sind. Noch hat sich ihre kleine feine Hand blendend weiß erhalten und über das lichte, fremdbliche Gesicht schiegt noch heute, wenn es lächelt, oder einen Gruß erwidert, zartes mädchenhaftes Erötheln hin. Zwei große, blaue Augen blicken dich an, so klar und hell, als hätten sie nie das Dunkel des Lebens geschaut und doch hat auch in dieses Dasein das Schicksal hineingegriffen mit harter, schonungsloser Hand. Aber es giebt klar Geartetes, das den Stoff nicht ändert, aus dem es gebildet ist und das Licht in sich selber, alle Finsterniß irdischer Geschehnisse durchdringt.

Nöschen Braun gehört zu den Honoratioren der Stadt. Auf der Straße zieht Jedermann den Hut vor ihr. Wohlthätige Vereine stehen unter ihrem Protectorat. Soll bei einer Hochzeit, Taufe oder sonstigen Festlichkeiten der Glanzspiegel begehrt werden, so heißt es: „Nöschen Braun wird dabei erscheinen, Nöschen Braun hat ihre Gegenwart zugesagt.“ — Auch hält die alte Dame offenes Haus; zu ihrem gastlichen

Fische finden sich fast täglich ein Paar dankbare Gäste ein und zweimal im Jahr versammelt sie alle gesellschaftsfähigen Elemente der Stadt und Umgegend zu einem glänzenden Feste bei sich. Dann sind des Hauses lichtstrahlende Räume — bis auf das eine Zimmer mit dem rosenumrankten Fenster — sämmtlich geöffnet, von zartem Räucherwerk durchhaftet. Das feinste Gebäck, süße Weine, treffliche Speisen werden herumgereicht. Das Fräulein trägt ihr schwarzes Kleid, ihr weißes Mützchen wie alle Tage, aber ein blitzendes Brillantkrenz auf der Brust. Die jungen Mädchen, die die Tage gezählt haben, bis zu diesem Freudenfeste, knixen eröthend vor ihr; für den hat sie ein freundliches, ermunterndes Wort, und durch das Ganze geht ein herzlicher Klang, der Jeden wohlthuend berührt.

Nur einen Tag im Jahre giebt es, da mag die Thürglocke im Braunschen Hause noch so hell tönen, es mögen noch so gern gesehene Gäste vorsprechen, da hat die alte Barbara — die während einer langjährigen Dienstzeit fast zum Spiegelbild ihrer Herrin geworden ist — wenn sie hinter dem Gitterverschlag oben an der Treppe erscheint, nur ein ablehnendes Achselzucken und den unwiederrieflichen Bescheid: „Ihr Fräulein sei für Niemand, wirklich für Niemand zu sprechen.“ — Wenn dann besorglich gefragt wird: „Fräulein Braun sei doch nicht etwa krank, oder sonst von einem Unfall betroffen?“ — so bedeutet die Alte gelassen: „D nein! — es sei nur heute des Fräuleins stiller Tag“ — und als sei damit Alles erklärt, zieht sie sich höflich grüßend wieder zurück und der Gitterverschlag bleibt verschlossen, mag draußen stehen wer da will.

Des Fräuleins „stiller Tag“ aber fiel auf den vierten September. Deshalb lag auch heute tiefste Ruhe über den Räumen des alten Hauses; man konnte das Feuer im Kamine knattern hören, das behagliche Wärme ins Zimmer hauchte.

„Barbe“, rief jetzt das Fräulein vom Fenster her ihrer Dienerin zu, die in nie rastender Geschäftigkeit leise ab und zu ging, „du mußt noch einmal herüber schicken nach der Post. Ich sehe die Leute auf dem Plage kommen und gehen. Vor dem Posthause stehen sie, sieben — acht und stecken die Köpfe zusammen. Es muß wieder etwas gekommen sein eine neue Depesche. Siehst du, sie reichen ein Zeitungsblatt herum. Jeder will es haben! Es muß eine besondere Nachricht sein. Ach, Barbara, ich bitte dich, geh schnell; Das sieht aus, als hätte sich etwas Besonderes ereignet.“

„Gleich, Fräulein, gleich!“ — rief die Alte, die inzwischen auch hinausgeblitzt hatte; „ich will die kleine Marie hinüberschicken, die hat flinkere Beine als ich.“ Und damit eilte sie hinaus.

Nöschen Braun aber blieb am Fenster sitzen und schaute mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Bewegung draußen. Sie sah die kleine Marie aus dem Hause kommen und über den Marktplatz eilen. Im nämlichen Momente stürzte auch schon wieder Jemand aus dem Posthause heraus, mit schallendem Jubelruf ein Blatt Papier hoch über dem Kopfe schwenkend. Im Nu hatten sich Zuhörer um ihn versammelt; er

las laut vor; das Fräulein konnte natürlich nicht verstehen was. Aber sie sah die Knaben ihre Mägen in die Luft werfen, Frauen sich weinend in die Arme sinken. Dichter scharten sich die verschiedenen Gruppen zusammen. Das Blatt ging wiederum von Hand zu Hand. Jetzt kam Marie in vollem Lauf zurück. Summende Stimmen, lautes Rufen ging verworren durcheinander. Fräulein Braun öffnete das Fenster. „Kast die Glocken läuten — Fahnen heraus!“ — Klang es unten — „Napoleon gefangen — gefangen! Hoch lebe unser König, unser tapfres Heer!“ — Da brachte Barbe ihr das Blatt herein. Ganz bleich und athemlos erschien die Alte.

„Lesen Sie doch nur, Fräulein, lesen Sie! Ist es denn wahr, was die da draußen schreien?“

„Ja — da stand es, in einfach schlichten Worten vor Sedan von eines Königs Hand verzeichnet: „Die ganze Armee ist kriegsgefangen. Der Kaiser hat sich mir übergeben. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ —

„Barbara“, rief das Fräulein und die Depesche zitterte in ihrer Hand, „Barbara, es ist wahr!“ — Dies ist Deutschlands größter Tag! Wenn Erwin da s erlebt hätte!“

Sie bedeckte die Augen mit der Hand, es war als schwankte sie auf ihren Füßen. Die alte Dienerin mußte sie stützen, halten, zu einem Sessel führen. „Und das heute — heute!“ — murmelte das Fräulein vor sich hin. „Welch eine Erfüllung!“

Eine Stunde später klang feierliches Glockenläuten durch den Straßenlärm: des Volkes Dankesstimme für ein gerettetes Vaterland. Durch die sonst stillen Gassen der kleinen Stadt wogte eine bunte Menschenmenge und ließ jauchzend und singend ihrer jubelnden Freude Ausdruck.

„Denke noch an keine Ruhe, Barbara“, sagte Nöschen Braun zu ihrer alten Gefährtin. „Wir haben heute noch viel zu thun. Alle Fenster will ich hell haben, wenn es dunkel wird. Steck' Lichter auf, so viel du hast; laß die Mägde Kränze winden. Das ganze Haus soll heute Abend geschmückt sein. Spute dich, Alte, du hast keine Zeit zu verlieren.“

„Lichter? — Kränze? — Hell machen?“ — stammelte die Alte in starrer Verwunderung. „Aber du Gerechter! — Haben denn das Fräulein ganz vergessen, daß heute der vierte September ist und daß an dem Tage seit Menschengedenken kein ander Licht mehr hier im Hause gebrannt hat, als Abends die kleine Lampe im Rosenstübchen dort nebenan?“ —

„Eben weil es der vierte September ist“, antwortete Nöschen Braun, mit fester, beinahe feierlicher Betonung, „der Tag, an dem das Schwerkste über mich gekommen — und weil den Opfern, die damals gefordert wurden, das Heute eine Vergeltung bringt, wie wir sie umfassender, freudiger nicht erwarten konnten, deshalb wollen wir Alten gerade, die wir die alte Zeit erlebt, den Tag ganz besonders feiern. Es ist auch Erwins Ehrentag! — festlich, wie ich dir gesagt habe.“

Barbara schüttelte den Kopf, zuckte die Achseln; that aber endlich wie ihr geheißen war. Als es Abend geworden, strahlte das Braunsche

*) Wiederechtlicher Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Nro. 2
Haus von
richtern
Marktplatz
ten mächtige
Am rau
noch einmal
ten, um zu
„Du ha
legte mir die
ich allein sei
Sch du schl
warten.“
Damit
zur guten
getragen. D
Braun; nun
in dem sich
Blück, sein
spielt, in ra
gen, langen
über dem
schönen Offi
nung zu ath
großen, ja
Papiere, Br
Kofe von d
Vor ihrem
goldenen Bf
Bergan
einen besond
riefe es nicht
ist, irgend e
es auch nur
war und der
Blatt auf
selber deffen
für uns ein
das Alte ha
die Weltum
ihr. Glückli
klar Gefühl
heiligtenden
Auch i
den Goldst
beschwingt
hinuntergef
Stufe erlo
mit 70 Sa
denen sie g
Ihr L
ner Zeit de
Schwerkste
B.“. I
für dermal
seine Händ
humaniter
sich und d
Gastfreund
Wortes un
ider Helfe
E
In
Comitat
gutes
det, werde
400
billigt zu
Nä
W
Vor
wird hien
100 hoch
falls auch
Sabö bi
busret u
tober 1
tischen
werden.
An
Wirtshof
(1007—

Gold	Waar
99	99 10
100 30	100 40
100 40	100 50
87 60	87 70
118 30	118 40
45 40	45 50

Cours
in Wien
ber.
57.30
67.70
98.80
771.
291.90
118.15
567.
9.44 1/10

Haus von zahllosen, zierlich nebeneinander hingereichten Lichtern stummernd, wie eines Königs Schloß über den Marktplatz hin. Mit frischem Grün bekränzt, flatterten mächtige Fahnen von seinem Giebel herab.

Im rauschenden Seidengewand war das Fräulein noch einmal durch die erleuchteten Gemächer geschritten, um zu prüfen, ob Alles in Ordnung sei.

„Du hast es gut gemacht, Barbe“ sagte sie. „Nun setze mir die Lampe in das Rosenstäbchen; nun will ich allein sein. Marie kann nach den Lichtern sehen. Geh du schlafen; es braucht Niemand auf mich zu warten.“

Damit reichte sie ihrer alten Gefährtin die Hand zur guten Nacht; Barbara hatte die Lampe herein getragen. Die Thüren schlossen sich hinter Röschen Braun; nun war sie allein in dem kleinen Gemach, in dem sich ihres innersten Daseins Erwachen, sein Glück, sein Kampf, sein tiefster Schmerz herunter gespielt, in rasch auf einander folgenden Akten, vor langen, langen Jahren. Die Lampe brannte auf dem Tische über dem aufgestellten Miniaturbild eines jungen schönen Officiers, dessen edle Züge Feuer und Begierde zu ahmen schienen. Röschen Braun schloß einen großen, sandelholz-duftenden Kasten auf und kramte Papiere, Briefschaften, Andenken heraus; auch eine Locke von dunklem Haar, die sie lange betrachtete. Vor ihrem inneren Auge hatte die Vergangenheit die goldenen Pforten aufgethan.

Vergangenheit! — Wenn hat dies Wort nicht einen besonderen, aus Herz greifenden Klang? — Wenn rief es nicht ein Glück zurück, das nicht ein mehr ist, irgend einen holden Besitz, den wir verloren; sei es auch nur das Wohlgefühl der Jugend, das unter war und dem die Zeit allmählich Blüte um Blüte, Blatt auf Blatt heruntergekreist, oft ohne daß wir selber dessen gewahr geworden. Erst wenn dann auch für uns einmal ein „stiller Tag“ kommt, an dem wir das Alte herauskramen, wird es uns klar, wie anders die Welt um uns herum geworden ist und wir in ihr. Glückselig wer denn dem Dahingegangenen ein klar Gefühl erhalten hat und wenn der Rückblick zur heiligenden Feier wird, wie unfremd Röschen Braun.

Auch ihr weißes Haar hatte einst in schimmernden Goldtönen geleuchtet. Auch ihr Fuß war leichtbeschwingt die breite Treppe des Hauses hinauf und hinuntergeflogen, die er jetzt nur langsam Stufe um Stufe erklimmte. Erlebte sie doch das Ungewöhnliche, mit 70 Jahren noch dieselben Räume zu bewohnen, in denen sie geboren und jung gewesen war.

Ihr Vater, der reiche Kaufherr Braun, war seiner Zeit der angesehenste Mann der Stadt gewesen. Scherzweis nannte man ihn sogar den „König von W.“. Weitverzweigte Handelsverbindungen liefen für damalige Verhältnisse fast unerhörte Summen durch seine Hände gehen. Aber er nutzte seinen Reichtum in humanster Weise. Ohne Verschwendung gewährte er sich und den Seinen ein reichliches Behagen, übte Gastfreundschaft und Wohlthun im weitesten Sinne des Wortes und war ein treuer Rathgeber, ein unermüdlicher Helfer gerade in einer Zeit, wo Viele des Bei-

standes bedürften. Es war nach den Unglücksjahren 1806 und 1807. Deutschland, Preußen besonders, hatte seine tiefste Demüthigung erfahren. Der Herbst des Jahres 1812 kam heran. Nach schwindelnden Erfolgen, denen die aufgeschreckte Welt in starrtem Entsetzen zusah, wagte der tapfere Eroberer im Westen sein letztes, Ungehörliches: die russische Campagne, die seinen hohlen Uebermuth auf den Schneefeldern von Smolensk, unter den Klammern Mostau's begraben sollte. Scheiternd an den eigenen, welfstürmenden Unternehmungen, war der stürzende Erdengott bereits unerkannt, in schützende Felze gehüllt, durch das geknechtete Deutschland, zurück nach Frankreich gestoben. Zerstückt, führerlos, dem tiefsten Jammer Preis gegeben, folgten ihm die vereinzelt Reste seiner großen Armee. Schwankende, blau-bleiche Gestalten, den Tod in Herzen, bettelten sie frierend an der Landstraße. In den Trümmern der deutschen Legion löhnte auch manch eigenes Landeskind elend und gebrochen in die Heimat zurück. Eine Fülle unfähigen Jammers trat an den Tag. Aus Kurland rückten unter Yorks und Massenbachs Führung die preussischen Hilfstruppen den heimischen Marken wieder zu. Bedeutende militärische Durchzüge gefielen sich zu den Ziehenden und erschielten die östlichen Provinzen in andauernder Unruhe. Schiffahrten, besonders die wie W — an der großen Straße lagen, konnten den mannigfach an sie gestellten Anforderungen kaum genügen.

Kaufherr Braun hatte glänzende Beweise seiner Vaterlandsliebe gegeben. Der namhaftesten Summen nicht zu gedenken, die er freudig zum Opfer brachte, schuf er sogar das eigene Haus zum Spital um. Mit seiner Familie auf das unentbehrliche beschränkt, ließ er aus den übrigen Räumen die kostbaren Geräthschaften entfernen und statt ihrer Feldbetten aufschlagen, um Kranke, Verwundete, Sterbende darin aufzunehmen. Seine Frau, von drei schönen lebenswerthen Töchtern unterstützt, leitete ihre Pflege und Versorgung.

Mehr noch als die beiden älteren Schwestern ging Röschen in einer Thätigkeit auf, zu der ihr besondere Naturanlagen verliehen schienen. Gerade wo das Leben eine so bitter ernste Seite wies, wirkte ihre un- verwundliche Heiterkeit wohlthunend. Unbefangen wie ein Kind, beweglich, warmherzig, fand sie Wege des Verkehrs auch dem Fremdesten gegenüber. Immer wachte sie das Wort zu treffen, das ihr die Herzen erschloß und wo oft die ernsthaftesten, weitgemeinten Versuche scheiterten, gewann sie leicht hin das Feld, mit dem bloßen Zauber ihrer Lebenswürdigkeit, die noch von knospenhaftem Reize war. Kaum sechszehn Jahre alt, trug sie ihr prächtiges Blondhaar in zwei langen Zöpfen heruntergeflochten, deren Spitzen fast den Saum des Kleides erreichten. Ihr Lachen klang noch mit hellem Silbertönen durch das Haus; sie war bald hier, bald dort, aber wo sie erschien, wurde es hell, als habe ein Sonnenstrahl hereingegrüßt.

Es war Anfang December. Noch ehe der finstere Tag recht graute, hatte sich neue Unruhe in den Straßen von W — geregt. Ein Infanterieregiment, zum York'schen Corps gehörig, war ein gerückt. Von den Stra-

ßen eines beschwerlichen Marsches ermüdet, am Nothwendigsten Mangel leidend, von Krankheit heimge- sucht, erschienen die neuen Aufstellungen einer gast- lichen Aufnahme besonders bedürftig. Die Stadt aber war bereits mit Soldaten überfüllt, ihre Vorräthe ziemlich aufgezehrt; Quartiere und Lebensmittel kaum noch zu beschaffen. Da war guter Rath theuer. Kauf- herr Braun hatte sich nach dem Stadthause begeben, um die nöthigen Einrichtungen möglichst practisch organisiren zu helfen. Im Laufe des Vormittags schickte er dann seiner Frau eine tüchtige Einquartierung ins Haus, die, da auch hier schon Alles voll lag, nur mit Noth und Mühe in einer alten Wagenremise un- tergebracht wurde. Auf dem Marktplatz unten wim- melte unterdessen Alles bunt durcheinander: Pferde, Gepäckwagen, Soldaten. Die Stadt hatte sich in ein Feldlager verwandelt; es wußte keiner recht, wo ihm der Kopf stand.

Ver spät, müde, erschöpft, kehrte Herr Braun endlich zu den Seinen zurück, die mit dem Essen auf ihn gewartet hatten. Nach kurz gesprochenem Gebet, setzte sich die Familie zu Tisch. Des Vaters Gedan- ken waren bereits von neuen Geschäften erfüllt; auch die Mahlzeit wurde mit Hast und Unruhe eingenom- men. Schon wollte Herr Braun sich zu neuer Thätig- keit wieder erheben, als zur allgemeinen Ueberraschung, als Nachts, eine große, feistliche Torte aufgetragen wurde, zierlich mit süßen Früchten belegt.

„Aber, Frau, was hat das zu bedeuten?“ — fragte der Kaufherr verwundert. Die Mutter lä- chelte; Röschen war roth geworden bis an den Scheitel.

„Es hat zu bedeuten,“ erklärte Frau Braun, daß du ein ganz liebloser Vater bist, der am Ende gar vergessen hat, daß sein Röschen heute sechzehn Jahre alt wird und daß so etwas doch wohl irgend einer kleinen Feier werth sein dürfte.“

„Röschens Geburtstag!“ — rief der Vater, die Hände zusammenschlagend, „und das konnte ich ver- gessen! Meiner Seele, diese verwirrende Zeit bringt einem um die besten Empfindungen. Meines Goldkin- des Geburtstag! Wird sechzehn Jahre alt und nichts habe ich für sie in Bereitschaft gehalten, nicht das kleinste Angebinde; keinen Glückwunsch, nicht einmal einen herzlich warmen Kuß.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldschmidt, Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause.

Eichelmastung.

In den Waldungen im **Vaskóher Rayon, im Biharer Comitat**, woselbst sich alles zur Eichelmastung Erforderliche, als **gutes Wasser, genügendes Futtermaterial** etc. befin- det, werden

400 Számos-Schweine

billigst zur Mastung übernommen. Näheres zu erfragen in **Kristyór** bei dem Regalienpächter **David Reiner**.

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß von der sogenannten „Birkás“-Weide 100 Joch Gründe in Parcellen zu 2, 5 und 7 Jochen, nöthigen- falls auch im ganzen Complex; ferner die durch weiland Josef Szabó bisher in Pacht gehaltenen 46 Joch Wiesengründe im Par- kusret und 4 1/2 Joch Rhomusfözer Gründe bei der am **28. Oc- tober 1. J., Vormittags 10 Uhr**, in Amtlocalle der städ- tischen Wirthschaftscommission abzuhaltenden Licitacion verpachtet werden.

Aus der am 11. October 1871 abgehaltenen Sitzung der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von: **Farkas Menyhért**, Vicenotár.

(1007—1,3)

KAFFEE & THEE!!

pr. Str. und pr. Pfund, von den billig- sten bis zu den allerfeinsten Sorten. Kaffee von 42 fr., Thee von 80 fr. aufwärts.

Großes Lager

im **Commissions-Geschäfte**

Ignatz Brack,

WIEN, Wallfischgasse 2,

(Gäle der Kärntnerstraße.) Depot von echtem Feigen-Kaffee, Chocoladen, Reis, Zucker, fein und ord., Cuba- und Jamaica-Rum, Cognac und Punsch-Essenz etc. etc. Bestellungen prompt. Preiscourante franco.

Eine Wohnung

mit 4 Zimmern, Küche, Keller und Boden, ist im Hause Nr. 26, gegen die Hassinger-Gasse, vom 1. November zu vermietthen.

Auskunft beim Haus- meister. (1005—1,3)

AVIS.

Gefertigter unterhält permanentes Lager von unentzündbarem **Petroleum,**

1-a Qualität, in Barrels zu 200—250 Pfund, den Wiener Centner 4 fl. 18 1/2, welches **direct** aus bester Quelle bezogen wurde. (989—3,3)

Heinrich Elias. Hauptplatz, weil. Peter Fruscha'sches Haus, Nr. 18.

Bei der **Hütten-Direction Kalán,** in Siebenbürgen, finden

brauchbare Maschinenschlosser

gegen guten Lohn Arbeit. Nähere Auskunft aus Gefälligkeit bei **Carl Andrényi & Söhne.**

(1006—1,3)

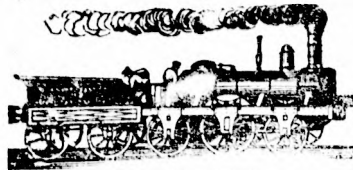
In der **Baron Jos. Cötvösgasse**

(Bischofsgasse) im Hause Nro. 4, ist eine Par- terrenwohnung, bestehend aus 4 Zimmern u. s. w., dann auf der Simänder Straße das sogenannte „weiße Wirthshaus“ stündlich zu verpachten und vom **1. No- vember 1. J.** an zu beziehen. Näheres bei dem Eigenthümer **Wilhelm Berger** zu erfragen. **Zahnschmerz** jeder und hef- tigster Art beseitigt sogleich und dauernd das be- wahrte und approbirte **LITON**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flac. 36 und 60 fr. — In Arad bei **W. S. Priuner**, Specereihändler Kirchengasse. (1008—1,9)

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9376.

(458-26)



FAHRORDNUNG

vom 15. Juni 1871 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.

Table with columns for stations (Wien, Staatsb. Abf., Nordb., Pest, Csegléd, Szolnok, P.-Ladány, Debreczin, Nyiregyháza, Tokaj, Miskolcz, Kaschau) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Kaschau, Miskolcz, Tokaj, Nyiregyháza, Debreczin, P.-Ladány, Szolnok, Csegléd, Wien, Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár.

Table with columns for stations (Wien, Staatsb. Abf., Nordb., Pest, Csegléd, Szolnok, Mezö-Túr, Csaba, Arad, Vinga, Temesvár) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien.

Table with columns for stations (Temesvár, Vinga, Arad, Csaba, Mezö-Túr, Szolnok, Csegléd, Pest, Wien, Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein.

Table with columns for stations (Wien, Staatsb. Abf., Nordb., Pest, Csegléd, Püspök-Ladány, Berettyó-Ujfalu, Grosswardein) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Grosswardein, Berettyó-Ujfalu, Püspök-Ladány, Csegléd, Pest, Wien, Staatsb., Nordb.) and arrival times for morning, afternoon, and evening trains.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnhofschlüsse in Arad, Csaba, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Direction.

Wiener Börsen-Syndicats-Cassa.

Verlängerte Schottengasse 9.

Der Zweck dieses Institutes ist, dem größeren Publicum Gelegenheit zu bieten, dieselben nutzbringenden Börsenoperationen vornehmen zu können, wie sie bis jetzt nur von Eingeweihten gemacht werden.

auf der Börse rasch Geld zu verdienen, und kann ich durch meine Relationen mit hochgestellten Persönlichkeiten meine regelmäßigen Committenten rechtzeitig benachrichtigen.

J. Kolisch, Leiter der

Wiener Börsen-Syndicats-Cassa.

Die Abwicklung der von mir geleiteten Operationen in Wechselbankactien hat Ende September einen Reingewinn von fl. 2400 von je tausend Gulden Einlage ergeben.

Als Practikant

wird in unserem Comptoir ein junger Mann aus gutem Hause aufgenommen - Bewerber müssen mit guten Schulzeugnissen und schöner Handschrift sich ausweisen.

Faceter Bierbrauerei-, Spiritusfabrik- und Mühlen-Gesellschaft in Facet.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.



Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table showing train schedules for routes: Von Wien nach Pest, Czepléd, Arad und Carlsburg; Von Carlsburg nach Arad, Czepléd, Pest und Wien; Von Piski nach Petrozsény; Von Petrozsény nach Piski.

Bahn-Anschlüsse.

I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 26 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24.

Advertisement for 'Billiger Schmuck für Damen und Herren' by Friedmann. Includes text about jewelry quality and prices, and a list of items like necklaces, earrings, and watches.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.